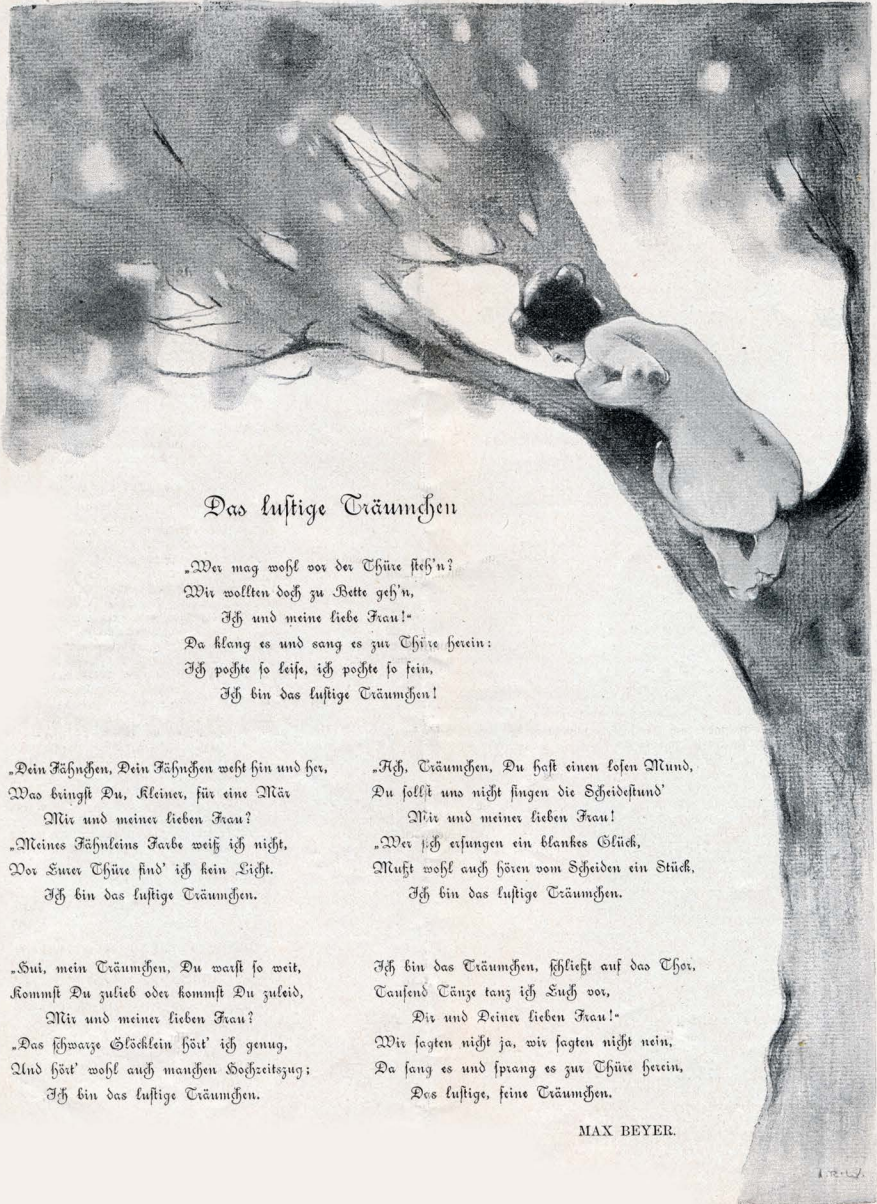


JUGEND





Das lustige Träumchen

„Wer mag wohl vor der Thüre steh'n?
Wir wollten doch zu Bette geh'n,
Ich und meine liebe Frau!“
Da klang es und sang es zur Thüre herein:
Ich pochte so leise, ich pochte so fein,
Ich bin das lustige Träumchen!

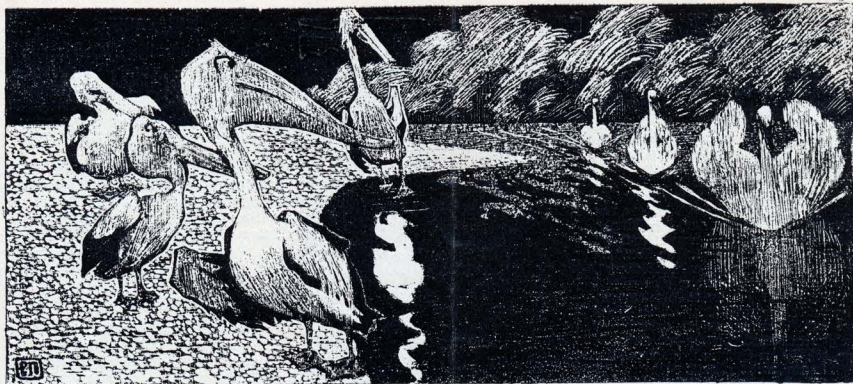
„Dein Fährnchen, Dein Fährnchen weht hin und her,
Was bringst Du, Kleiner, für eine Mär
Mir und meiner lieben Frau?
„Meines Fährnleins Farbe weiß ich nicht,
Vor Lutes Thüre find' ich kein Licht.
Ich bin das lustige Träumchen.“

„Ach, Träumchen, Du hast einen losen Mund,
Du sollst uns nicht singen die Scheidestund'
Mir und meiner lieben Frau!
„Wer ich erfangen ein blankes Glück,
Mußt wohl auch hören vom Scheiden ein Stück.
Ich bin das lustige Träumchen.“

„Sui, mein Träumchen, Du warst so weit,
Kommst Du zulieb oder kommst Du zuleid,
Mir und meiner lieben Frau?
„Das schwarze Glöcklein hör' ich genug,
Und hör' wohl auch manchen Hochzeitszug:
Ich bin das lustige Träumchen.“

Ich bin das Träumchen, schließt auf das Thor,
Tausend Tänze tanz ich Luch vor,
Dir und Deiner lieben Frau!
Wir sagten nicht ja, wir sagten nicht nein,
Da sang es und sprang es zur Thüre herein,
Des lustige, feine Träumchen.

MAX BEYER.



Vertreibung aus dem Paradies

E. Neumann (München).

Die Paßt der gekreuzten Schlüssel

Von Jerome K. Jerome.

Die Geschichte handelt von einem Bischof — derlei Geschichten gibt es ja viele. Dieser Bischof hatte an einem Sonntagabend eine Predigt in der St. Paulskirche zu halten. Es war eine ganz besonders wichtige Veranstaltung und jedes fromme Blatt im Königreiche hatte einen eigenen Reporter entandt, um über den Vorgang einen Bericht zu erhalten. Nun war einer von den drei in dieser Weise beauftragten Reporter eine so ehrwürdige Erscheinung, daß Niemand daran gedacht hätte, in ihm einen Journalisten zu sehen. Gewöhnlich hielten die Leute ihn für einen Grafschloßrath, oder auch für einen Archidiblamus. Aber in Wirklichkeit war er ein fähiger Mensch, der eine Passion für Gensener hatte. Er wohnte in Bow und an dem benutzten Sonntage verließ er seine Wohnung um fünf Uhr Nachmittags, um sich nach dem Schauspielplatz seiner Thätigkeit zu begeben. Der Weg von Bow zur City ist an einem nassen und etwas kalten Sonntage sehr ermüdend. Aber wird ihn tabeln, wenn er auf seinem Wege ein oder zweimal Halt machte, um sich mit einem oder zwei Gläsern seines Lieblingsgetränks zu stärken? Als er die St. Paulskirche erreichte, sah er, daß er noch zwanzig Minuten übrig hatte. Gerade Zeit genug für ein Schlüsselgläschen. Halbwegs unten in einem engen Gohle, der auf den Friedhof führte, fand er eine abseits gelegene kleine Schenke, und als er an den Schenkwirth trat, hüllte er einklinglich: „Zwei Glas Gensener, aber heiß, wenn ich bitten darf, meine Liebe.“ Seine Stimme hatte die selbstverständliche Demuth eines erfolgreichen Kirchenmannes, sein Benehmen verrieth Biederkeit und den Wunsch, jede Auffälligkeit zu vermeiden. Durch sein Benehmen und seine Erscheinung beeinflusst, lenkte das Schenkmädchen die Aufmerksamkeit des Wirths auf ihn. Dieser beobachtete heimlich sein Gesicht, so weit er zwischen dem zugewippten Koste und dem herabgelegenen Tuche etwas davon sehen konnte, und wunderte sich, wie ein so launig und unverschämte aussehender Herr dazu kommen konnte, Gensener zu kennen. Aber die Pflicht eines Wirths ist es nicht, sich zu wundern, was es auch geben mag, sondern zu bedienen. Der Ge-

neber wurde dem Manne gegeben und der Mann trank ihn. Er schmiedete ihm, denn es war ein guter Stoff. Als Kenner mußte er es ja wissen. Ja, so gut schien er ihm zu sein, daß er eine glänzende Gelegenheit zu verkümmern glaubte, wenn er sich nicht noch zwei Gläser genehmigte. Dann bekam er eine zweite Auflage und vielleicht noch eine dritte. Darum kehrte er zur Kathedrale zurück und setzte sich hin, das Notizbuch auf den Knien, und wartete. Im Verlaufe des Gottesdienstes kam jener Geist der Gleichgültigkeit gegen alles Fröhliche über ihn, welchen die Religion und das Trinken allein verleiht. Er hörte den Text des guten Bischofs und schrieb ihn auf. Dann hörte er die Worte des Bischofs: „Sehtens und lehtens“ und zeichnete auch das auf, sah auf sein Notizbuch und wunderte sich in seiner launigen Art, was aus dem „erhtens“ sich hinführens infolirte, geuovnden war. So sah er in Stunnen verlaufen, bis die Leute um ihn herum anfangen, sich zu erheben und fortzugehen, worauf es ihm ganz plößlich einfiel, daß er gefahren hatte und ihm dabei gerade der Haupttheil der Predigt entgangen war.

Was in aller Welt sollte er machen? Er vertraut eins der führenden religiösen Blätter. Ein vollständiger Bericht über die Predigt wurde noch für denselben Abend verlangt. Und er das Gewand eines vorübergehenden Kirchendieners ergreif, fragte er ihn ängstlich, ob der Bischof die Kathedrale schon verlassen habe. Der Kirchendiener antwortete, daß er noch nicht gegangen aber eben im Begriffe wäre, sich zu entfernen. „Ich muß ihn sehen, bevor er geht“, rief der Reporter erregt aus. „Das können Sie nicht“, verrietete der Kirchendiener. Der Journalist wurde todt. „Sagen Sie ihm“, rief er, „ein reuiger Sünder wünscht mit ihm über die Predigt zu reden, die er soeben gehalten hat. Morgen

schon könnte es zu spät sein.“ Der Kirchendiener war gerührt, der Bischof befehligen. Er sagte, er wolle den armen Kerl sehen. Warum war die Zeit gekommen, als der Mann dem Bischof unter Tränen die Wahrheit erzählte, mit Ausnahme des Genseners. Er sagte, daß er ein armer Mann wäre und nicht bei gutem Befinden. Daß er die halbe Nacht zuvor aufgewachen und den ganzen Weg von Bow an diesem Abend zu Fuß zurückgeht hätte. Er schloß die das Unglück, das über ihn und seine Familie hereinbrechen würde, wenn es ihm nicht gelänge, einen Bericht über die Predigt zu erhalten. Der Bischof fühlte Mitleid mit dem Manne. Auch war es ihm darum zu thun, daß über seine Predigt berichtet würde. „Nun, ich glaube, es wird für Sie eine Warnung sein“, sagte er mit nachsichtigem Glänzen. „Glückliche Weise habe ich meine Notizen mitgebracht, und wenn Sie mit verprechen wollen, beschluß mit ihnen umzugehen und sie mir morgen früh zurückzubringen, so will ich sie Ihnen leihen.“ Mit diesen Worten öffnete der Bischof ein zierliches, kleines, schwarzzes Lederbüchlein, in dem eine kleine, saubere Rolle Manuskript lag und übergab es dem Reporter. „Nehmen Sie gleich die Rolle mit, um das Manuskript aufzubewahren“, fügte er hinzu. „Aber daß ich es bestimmt bis morgen zurückhabe.“ Als der Reporter den Inhalt des Täschchens unter einer Lampe in der Vorhalle der Kathedrale prüfte, mochte er kaum an sein Glück glauben. Die sorgfältigen Notizen des Bischofs waren so vollständig und klar, daß sie einem Jedem gleich kommen und für jeden praktischen Zweck geeignet waren. Seine Arbeit war also schon gemacht. Er war so erfreut über sich selbst, daß er beschloß, sich mit noch zwei Glas Gensener zu stärken, und mit dieser Absicht machte er sich auf den Weg zur kleinen, oben erwähnten Schenke. „Es ist in der That ein ganz vorzüglicher Stoff, den Sie hier führen“, sagte er zum Schenkmädchen, als er fertig war. „Ich glaube, ich könnte noch ein Glas trinken.“

Um elf Uhr befand der Wirth freundschaftlich aber bestimmt darauf, daß er gehe, und er ging, bis zum Ende des Hofes vom Keller untertügt. Nachdem er weiter war, entbotte der Wirth auf dem Plage, wo er gefessen, die zierliche, kleine Tasche. Als er sie genau prüfte, fand er auf ihr eine Blatte, die Name und Titel des Besitzers enthielt. Als er die Blatte öffnete, sah er das Manuskript, auf dem in einer



Edle Name und Adresse des Bischofs stand. Der Wirth ließ einen langen, leinen Wirth aus und trugte mit seinem runden, weitgeschürzten Wogen auf die geöffnete Tasche. Dann nahm er Hut und Mantel, ergriß die Tasche und ging auf den Hof, laut vor sich hin lachend: Er ging stracks zum Hause des residirenden Canonicus und zog die Glode.

„Sagen Sie Ihrem Herrn,“ sagte er dem Diener, „daß ich ihn noch heute Abend sprechen muß. Ich würde ihn zu dieser späten Stunde nicht stören, wenn es nicht etwas sehr Wichtiges wäre.“ Der Wirth wurde eingeführt. Nachdem er die Thüre behutsam hinter sich geschlossen hatte, verneigte er sich ehrerbietig. „Nun, Herr Peters,“ (ich will ihn Herrn Peters nennen) sagte der Canonicus, „was gibt es?“ „Mein Herr,“ erwiderte Herr Peters langsam und mit Andeutung, „ich hoffe, Ihr Herrren werdet es schon möglich machen, daß es 21 statt der 14 Jahre werden.“ „Aber um des Himmelswillen,“ rief der Canonicus aus, indem er entrüstet emporsprang, „Sie glauben doch nicht, wollen doch nicht etwa sagen, daß Sie am Sonntag Abend um ein Uhr zu mir kommen, um über Ihre Pacht zu sprechen.“ „Nun, das grade nicht,“ antwortete Peters, „ich habe da noch eine andere kleine Angelegenheit, über die ich mit Ihnen reden wollte, und das ist dies hier.“ „Indem er das sagte, legte er des Bischofs Tasche vor den Canonicus und ersäufte keine Geschichte. Der Canonicus sah Herrn Peters an, und Herr Peters den Canonicus. „Da muß irgend ein Versehen vorliegen,“ sagte der Canonicus. „Gar kein Versehen,“ erwiderte der Wirth, „ich hatte sofort meinen Verdacht, als ich den ersten Blick auf ihn richtete. Ich sah, er war nicht unsere gewöhnliche Sorte, und ich bemerkte wie er sein Gesicht zu verbergen versuchte. Wenn er nicht der Bischof war, dann erkenne ich überhaupt keinen Bischof, wenn ich einen sehe. So ist es. Uebrigens hier ist die Tasche und hier ist die Knecht.“ Herr Peters freute die Arme und warferte. Der Canonicus überlegte. Solche Dinge sollen ja in der christlichen Kirche schon früher vorgekommen sein. Warum nicht noch einmal? „Weiß Jemand außer Ihnen davon?“ fragte der Canonicus. „Keines Menschen Seele,“ verriet Herr Peters. „Ich glaube, ich glaube Herr Peters,“ sagte der Canonicus, „wir werden Ihre Pacht auf 21 Jahre verlängern können.“ „Ich danke Ihnen bestens, Sir,“ sagte Herr Peters und ging. Am nächsten Morgen wartete der Canonicus auf den Bischof und legte die Tasche vor ihn hin. „D,“ sagte der Bischof freundlich, „er hat sie durch Sie zurückgeholt, nicht wahr?“ „Durch mich,“ sagte der Canonicus, „und ich bin dankbar, daß ich es war, zu dem er sie brachte. Uebrigens muß ich Ew. Hochwürden mittheilen, daß mir die Umstände bekannt sind, unter welchen die Tasche Ihren Händen entfiel.“ Das Auge des Canonicus blinnte ernst, und der Bischof lachte gezwungen. „Ich glaube, ich hätte es nicht thun sollen,“ erwiderte er, sich vertheidigend, „übrigens Ende gut, alles gut.“ Das kränzte den Canonicus. „Sir,“ rief er in einem Ausbruch von Leidenschaft aus, „um des Himmels, um unserer Kirche willen, lassen Sie mich Bismarcken bitten, daß niemals wieder so etwas vorkommt.“ Der Bischof wendete sich ängstlich zu ihm. „Worum denn, was für ein Aufsehen machen Sie von solch einer kleiner Sache,“ rief er. Als er dann den verweifelten Ausdruck auf dem Gesichte des andern sah, wurde er nachdenklich. „Wie kamen Sie zu dieser Tasche?“ fragte er. „Der Wirth der getreuzten Schlüssel brachte sie mir,“ antwortete der Canonicus. „Sie haben sie gestern Abend dort gelassen.“ Der Bischof rang nach Luft und fiel schwer in seinen Sessel. Als er wieder zu Athem kam, erzählte er dem Canonicus die wahre Geschichte, und der Canonicus bemüht sich immer noch, sie zu glauben.



H. Rossmann (München).

Epigramme

An einen dunklen Dichtersmann

Er hat's verfügt: „Dien'gen meiner Lieber, Die ich verworren, drude niemand wieder!“ Weh, was verbaßt Du Deinen Lieberkranz?! O Theurer, was Du thust, das thue ganz!

Carrière

Er stieg von Amt zu Amt mit stetem Glück; Denn er verlegte sich Stück für Stück, Verlebte bößlich selbst mit Erzballanten, Wich freundlich hier und freundlich dort zurück — Und so ist er gemach emporgesunken.

Otto Ernst.

kleine Dinge

Wohn Flotten und Manöver und Militärmusik und Reifen und Hofbläse, bevor das Volk Brot hat! So ruhen manche „Männer des Volkes“ am Bahlag Abend, die Zigarre im Munde, Karten und Würfel in der Hand, halb oder ganz befoffen — auch ehe ihr Volk — Wein und kind! — Brot und Schuhe und einen Kock am Leibe hat. Und wie sie droben Bajonnette und Kanonen, haben sie drunten die Fäuste oder ein Holzstiel bereit, um allzusehrige Ansprüche auf bessere Lebenshaltung zu dämpfen. Semper idem!

„Ich habe ein wahres Genie dafür, an einem Menschen seine lächerlichen Seiten herauszufinden,“ sagte der — Zerrspiegel.

„Man kann sich die Sache so oder so ansehen!“ sagte Malocdyo, und sah sich jedes Ding von der schlechten Seite an. Mit der Zeit wurde er darin so geübt und treffsicher, daß er überhaupt nichts Gutes mehr sah.

Zeno.

Der Schatz von Pohjola

(Zu dem Bilde von Axel Gallen)

Durch des Nordmeers blaue Wogen
zieht das Boot des Wäinöminen
Mit dem roodersamen Schahse
Sampo, den Held Ilmarinen
Bunt bemalt und glat geschmiedet
für des eisigen Pohjola
Mächtiche Beherrsch'rin Louhi.
Nach gefahrvol' milder Meerfahrt
Haben sie den Schatz gefunden
Und geraubt mit schlaun Ränken.
Heimwärts trägt das erzbeklag'ne
Meer Schiff jeds den Hort, den Sampo,
Der die reichen Wundergaben
Virgt. Da blüht am Himmelsrande
Weiß ein Segel auf und eilig
Wie der Sturmwind kommt es näher.
Seh'n die Helden, daß Frau Louhi
Näherrast in wildem Grimme.
Will den Sampo wieder rauben,
Doch der Säng'er Wäinöminen
Zaubert eine Sesslenklippe,
Dran zerfällt der Hundertruderer.
Doch die Herrin von Pohjola



Axel Gallen (Rawvesi, Finnland).

Wandelt schnell in einen Aar sich;
 fliegt, auf ihren Riesenschwingen
 Ihre Krieger mit sich tragend,
 Auf das Schiff des Wainömöinen,
 Krallt sich fest dort an dem Mastbaum
 Und der Aa. Doch Wainömöinen
 Hebt das Ruder aus den Angeln,
 Schlägt Pohjola's Krieger nieder,
 Trifft den wilden Adler selber,
 Daß er nieder auf das Deck fällt.
 Kreisend sucht der grimme Adler
 Sich den Sampo zu erschaffen —
 Stürzt der Sampo in die Wogen

Und zerbricht in viele Stücke.
 Sinken Stücke auf den Meergrund —
 Und das Meer wird reich an Schätzen,
 Schwimmen Stücke nach dem Ufer —
 Und das Land wird grün, und fruchtbar
 Wird die Scholle, Lehren wachsen,
 Blinken Sonne, Mond und Sterne.
 Spricht darauf Pohjola's Herrin:
 „Noch will Hemmnis ich erfinden!
 Für Dein Pflügen, für Dein Säen
 Mach' ich einen Eisenhagel,
 Laß Stahl herniederlaufen,
 Deine Aecker zu zerpeitschen!“

Echzt der weise Wainömöinen:
 „Mach' Du den Eisenhagel,
 Laß Stahl herniederlaufen
 Auf Pohjola's tiefe Pfade —
 Und des lehmigen Hügels Rücken!“
 Schimpflich zieht Pohjola's Herrin
 Heimwärts in die kahle Wildnis.
 Sammelt fröhlich Wainömöinen
 Für sein Land die Scherben Sampo's
 Für das liebliche Suomi,
 Das nun fruchtbar wird und grün.

(Nach dem finnischen
 Heldengedicht „Kalewala“.)



Julius Diez (München).

Auf einer kleinen Nordseeinsel sah ein junges Mädchen und sah hinaus über die endlose Meereweite. Vor ihr war Wasser und um sie Zinnenland, das und dort mit herbstlichem blaugrauen Stranopras bedeckt. Durch die Salme strich der Wind, wüthend ihnen tummelnd; ein bleiberriges Wellendach, wölbte der Himmel tief drüber. Unter ihrem Sitz liegend, einmüthig rauschend, die rüdführenden Kutschweelen über den grauen Gehsteig heran.

Nach rückwärts, gerichtet auf etwas magerem Ackerboden, sah ein Dufend niedriger Strohdächer herüber, ein ärmliches Dorf, wie von Windesblasse durcheinander gemoren, oder großen, einig vom Eis angelegerten Findlingsblöden umgeben. Dann wieder Wasser, doch dort eine reglose, trübe Fläche, am Horizont von einer schmalen Dunstschicht, dem Festland, begrenzt.

Das war die Welt, in der das Mädchen lebte, immer geliebt hatte, und so sah sie täglich in die Zäunernung auf der Düne, so lang sie badete. Die kurze Sommerzeit hindurch, doch auch im Herbstmonat, der gelbweisse Schaumfloden von der Brandung her über ihr dunkles Haar warf. Das hatte sie allein auf der Insel, alle andern Mädchen waren heilsüchtig und blaunüch, und auch sie nur kurz schwarzgestrichelte Augen im schmalen Gesicht. Noch sonst unterließ sie sich von jenen auf den ersten Blick durch weniger ruhigen, feiner gearteten Wiederbau; gleich allem sie bariß, doch ihre Hüfte hinterließen kaum halb so breite, kleine Abdrücke im Sand.

Tropfen sprach sie eben so freischwie die übrigen und führte auch einen afrikanischen Namen „Reinde“, nur belag sie diesen Ninnamen allein, seinen des Waters danach. Sie hatte keinen Vater gehabt und eigentlich auch keine Mutter, nur eine Herberbe, die mit ihr von einem gestrandeten Schiff an's Ufer gebracht worden, um nach ein paar Tagen im Zinnenland eingeharrt zu werden. Kinderlose Fischerleute, Jan und Ade Gadeis hatten das zwei bis dreijährige Mädchen nicht zu sich und nannten es Reinde. Das Mädchen ward in sein Buch eingetragen, auf der Insel befand sich weder ein Pastor noch eine Behörde; aber nach jenen Alter war es vermählt getauft, und wenn nicht, so kam's darauf auch nicht so besonders an. Die Inselvertrieben beunruhigten sich darüber nicht zu sehr. Im Ganzen hatte es die Meise so wie die andern Dorfmadchen, eher noch etwas bier, denn ihre Hingelernern ließen sie wie ein eigenes Kind, waren überaus gutwillig und auf der geringsten Sandstöße wohl nicht die vermaglich sein. Ihr Haus setzte sich am besten im Sand, sah am freundlichsten aus; es belag hoch auf der Ostseite einen gegen den stetig herdröhnenden Wellsturm gedeckten kleinen Garten, in dem dort unter der Krone, in Sommerzeiten einige fremdartige Sträucher und Blumen überdrallten. Sie stammten von einem alten Herrn her, der vor Jahren auf der Insel nach westlicher Einmündel geliebt und sich eine Stube im Hause von Kadelis gemietet hatte, den Schatz seines Lebens-

abends drin zu erwarten. Von ihm rührte die Gartenanlage her, er war ein Pflanzenfreund, und das gleichmäßig, auch im Winter beim ausnehmend frostigen Zeitlima erzwunglich ihm, im Handhieb sogar einzelne Gewächse zum Gedeihen und Ausbahren zu bringen, die selbst der Süden Deutschlands nicht im Freien überwintern ließ. Dieser mehrjährige stille Wittenommer des Hauses hatte hauptsächlich den beherrschenden Anstand der Fischerleute begründet, ihnen in seinem Testament eine kleine Baarhaft vermach. Auch Reinde war für ihn gleichsam eine fremde Pflanze auf dem Ufer, an der er Antheil nahm, sich gern mit ihr beschäftigte. Doch er vermochte aus ihr nichts über ihre Herkunft zu ermitteln, sie trug kein Gedächtniß an irgendwas vorher um sie Gewesen in sich, nicht einmal mehr an ihre Mutter. Nur die Insel kannte sie, die See, den Sand und den Wind, die weichen freischweben Wellen und ihr gutes Gelingen, als deren Tochter sie sich fühlte. Von einer Welt sonst wußte sie nichts, hatte kein Verlangen nach etwas Andern. So blieb das Bemühen des freundlichen alten Herrn erfolglos; jetzt lag er gleichfalls seit mandem Jahr schon in den Dünenland eingebet. Zum modie vom Leben übel misgefiel worden sein, daß auch er kein anderes Verlangen mehr gehabt.

So gedieh Reinde heran, doch unter den Nordkardichten zurückbleibend; als sie ungefähr mittlere Größe erreicht, wuchs sie nicht mehr. Sie war ansehnlich und fleißig bei allem häuslichen Beschäft, danach auch spieltüchtig mit den andern Dorfkindern, zuweilen ungemüthlich ausgelassen, als irgendeine. Doch daneben zog's sie manchmal selbstlich aus dem lauten Lärmtrieb fort, doch sie unermüdet verpöndend und zu Ende die allein auf einem Zinnenhang fanden. Dort sah sie, als immer sie über etwas nach, aber wenn jemand fragte, was sie denke, antwortete sie: „Nichts“, und sie hatte auch nichts gebohrt, um dem Beliebigwärtigen zugehör. Das ob'ster Anlaß zu Lachen und Spott: „Reinde ist nicht ganz richtig im Kopf, sie spricht mit den Wöden.“

Nicht wirklich so gemeint war's, nur lustiger Scherz, alle hatten sie gern und kennen die's ein, zu trinken zu wollen. Aber wie die Jahre verstrichen, kam's den übrigen mehr und mehr, daß etwas Fremdes an ihr lie und sie nicht recht zu ihnen geöre. An die andre Saaz- und Augenfarbe waren alle von je her gewöhnt, die that's nicht, doch innerlich empfanden sie eine von der übrigen verschiedene Art. An warmen Sommerabenden waren die Mädchen unter sich im Schatz einer Düne ihre Kleider auf den Strand und erlaubten sich in den Klutmelken, doch Reinde sah nur zu, ohne sich mit dem zu beschäftigen. Es heißt nichts, daß sie rasu gebrängt, verpöndet wurde, sie habe wohl die Wasserhera; ablenkend schüttelte sie stets den Kopf. Viel alter Glaube war noch auf der Insel im Schwange, und theilnehmlich kam man abwärts, Reinde sei kein richtiges Menschengehöß und könne sich nicht bloß sehen

lassen, denn sie habe statt der Beine einen Fischschwanzknospen unter den Hüften. Dem widersprachen zwar sichtbar ihre wohlgegliederten feinen Füße, und es war wohl auch in sich nicht wörtlich so zu nehmen, suchte weniger nach einem thatschädlichen Grund, als daß es das ihnen Fremde im Weien Reindes ausräudte.

Dann kam die Alterszeit, welche die jungen Mädchen und Mädchen des Dorfs nach der Tagesarbeit sich zu gemeinlichem Streiben und gelegentlich Umhergängen auf der kurzen Grasnarbe des Bodens zusammengesellen ließ, wobei dieser sich mehr zu jener hielt, allmählich Baare enthielten, die gern feind gingen, zu zwei miteinander zu sprechen und zu lachen. Der Antrieb der Natur und der Gang der Dinge war's, wie überall in der Welt, so auch hier auf der kleinen Scholle, der erste Beginn zur Weiterhaltung des Lebens ihrer Bevölkerung, eine Verbindung mit dem Feind behand kaum, von dort kam meistens niemals jemand als freier Herüber, sich von der Insel eine Frau zu holen. In der Geschlechterfolge hatte es sich allemal so wiederholt, und ein hübsches Mädchen trug eine Wittig an sich, die sicher frühzeitig auf einen Bewerber rechnen konnte. Zu den hübschsten aber zählte ungewöhnlich Reinde, oder vielmehr war sie die einzige, die darin eine noch höheren Rang einnahm und schön genannt werden mußte. Zutweil entwidmete die andern sich zu etwas blumigen Formen, deren Gestalten mit ziemlich großen Gestirnen; bei ihr gelangte alles zu richtigem Ebenmaß, gelinde Aeth verband sich mit Zierlichkeit der Glieder, die feinen, blauenen Züge erregten zwifchen jenen fast einen vornehmen Eindruck. Doch die Augen der jungen Mädchen lagen dies nicht, keiner hielt sich zu ihr. Jenen gefiel die blonde Kopfbedeckung mit vollen Bünen und Armen bereit, so hatten ihre Mütter auch ausgesehen, als ihre Väter sie gewöhnt. Vielleicht nahm der eine und andere gemerkt, daß Reinde ein schönes Mädchen werde, doch nur für die Augen, kein Verlangen nach einem Besit erweckend. Sie war ihnen fremd, nicht von ihrer Gattung, und wie Niemand nach ihr Begehrt frag, so richtete auch ihr Blick sich nach keinem. Es schmerzte sie nicht, unbedacht zu werden, als sie lie sich noch ein Kind, und sie schien's in sich wirklich noch zu sein. Sie nahm wohl an den Zusammenkünften theil und zeigte sich freilich, wenngleich nicht mehr ausgesehen, wie früher zumeisen. Aber zwifchen der Beobachtern war sie allein, und am liebsten sah sie so allein auf der Düne, über die See schauen, und verlangte es nicht anders.

Freude machte es ihr auch, die Pflanzen zu betrachten, die sich unter ihrer Pflege im Wärdchen fortzuehleten, sie aßen dem Boden mehr vorzuziehen oder im fahlen Gezeig frische Wärdchen treiben zu sein. Von den meisten hatte sie als Kind die Namen gehört, doch wieder vergessien; manche besamen in jedem Sommer Wärdchen, andre boten nur ab und zu, wenn in einem Jahr die Sonne häufiger, als gewöhnlich schien.

Ein kleiner Strauch stand hart an der Hauswand, der offenbar viel Wärme bedurfte, denn sein ehemaliger Pfleger hatte ihn stets im Herbst mit einer Schutzdecke umwickelt, und Reineke fuhr in gleicher Weise damit fort. Doch zum Blüten war er trotzdem nie gekommen, nur etwas höher gewachsen: solitär, bis gegen vier Schuh. Die Äwige trug an aufreißtrockene, ungelangte, kleine Blätter, die im Winter nicht abfielen, sondern bei der Entfernung der Decke im Mai unverdort wieder zu Laage kamen, schmalgestrichelt von dunkelgrüner Farbe. Jetzt aber war's ein Sommer, wie er sich Menschengehören nicht auf der Insel gewendet, drei Monate lang so sonnig, so warm, so heiß, und zum ersten Mal trieb der Strauch an einer Zweigspitze im Juli ein halbes Dutzend nach zusammengeknüpfter kleiner dunkler Knospen. Die blieben lange unverbunden, als sei's ihnen bebenlich, sich im hochmüthigen Sand weiter hervorzuwagen, aber allmählich färbten sie sich doch roth. Und als das Mädchen eines Morgens, nachdem in der Nacht ein weicher Regen gefallen, in den Garten kam, hatte sich aus einer der Knospen in der Sonne wohl an zwei Zoll breit eine hochgetreite, fühlbarke Blüte aufgethan, rosenroth, und ein leiser süßer Duft ging von ihr aus. Darüber empfand Reineke eine Freude, wie noch selten über etwas; sie hätte gern den Namen der schönen Blume gekannt, doch der Einzige, der ihn ihr zu nennen vernocht hätte, lag seit langem brühen verstaubt im Sand. In der Augustmittagsstunde aber ging noch eine Knospe auf und gegen den Abend hin wieder eine, so doch es aus einigen kleine ansah, als habe sich eine große Rose an dem Zweig entfaltet.

Nach ihrem arbeitsamen Tagwerk legten Jan und Jide sich stets zeitig zu Bett, und meistens that's Reineke mit ihnen, denn gewöhnlich kam früh das Schlafbedürfnis über sie. Denn' indeß war sie nicht müde, sondern blieb noch drauß, und auf der Zune und sah die runde Mondscheibe dunkelroth aus der See aufsteigen. Von weitem scholl ihr lustiges Rufen und Lachen der Dornmädden herüber, der Mond begann, sich silberner umfärbend, zu hellen, so daß sie die

Schattentrippe eines Baares unterscheiden konnte, das in einiger Entfernung leuchtend vorwandern, wechselseitig die Arme um sich geschlungen hielt. Es kam gegen ihren Standplatz heran, so besah sie sich davon und nach Hause zurück. Doch nicht in dies hinein, sondern in's Gächlein, um noch einmal nach der angeblühten rothen Blume zu schauen. Eine so lunde Nacht war's, wie sie sich keiner aus ihrem Leben erinnerte, völlig windlos; alles lag von weißem Licht überzogen, darin verschwand die rothe Farbe der Blüte, sie erlosch auch fast weih. Doch in der weichen Nachtluft duftete sie härter als am Tage, schon vor dem Entzweigen des Ozeanraums merktbar; Reineke blickte das Gesicht über die Blüte gerichtet, deren süßer Duft sie umgab. Eine Weile, da bewegte sich doch einmal etwas in der Reglosigkeit um sie her, doch sie wußte nicht was, und sah anfänglich auch nicht, wo. Nur ein Gesicht hatte sie, es sei lautlos durch die Luft gekommen, wie ein Schatten, und wieder verschwunden. Aber da schoß es zurück, blühsinnlich, auf die Blume herunter, vor der es, mit Flügel schlagen, häufig hin und her sitzend, in der Luft stand. Und nun erkannte das Mädchen im fast taghellten Mondglanz, was es sei, oder vielmehr, was es sein müsse, denn etwas nie gesehen Fremdes war's ihr. Auf der Insel gab es nur ab und zu winzige, am Tag flottende blaue und röhliche Schmetterlinge, andre waren ihr nie zu Gesicht gekommen. Allein dennoch wußte auch dies ein Schmetterling sein, nur unvergleichbar viel größer besüßelt, und ebenso härter und länger am Leib. Auf den wagrecht weit ausgebreiteten Ober- und Unterflügeln ließ er seltsame Zeichnung erkennen, verhängenartige und bloßröhliche Bänder über verhängenartiges mattgrünes Untergrund; so sanft er, greifbar nah, flügelstreichend da und tront mit einem langborstigen feinen Saugrüssel Honig aus der rothen Blüte.

Die aber war die eines kleinen Cleanberndines und ihr nächtlicher Besucher ein Cleanberndinweib. Wie er aus seiner fernem süßlichen Heimat weit über hohe Berge, Land und Wasser hierher gekommen sein mochte, ob vom Wind verschlagen oder von Streifzug verlost, dann und wann geacht's so, daß man einen feiner Gattung doch in die nordliche Welt der benachbarten Meeresküsten hertritt. Er brauchte zu der Weite nicht endlose Zeit wie wandernde Menschenfüße, flog beim dem Gedanken gleich, schneller als irgend ein Vogel; in Minuten wohl hatten seine Schwingen ihn vom Festland herübergeführt. Gestand mochte er hier auf der eben Sandhülle nichts haben, doch plötzlich war seinem feinen Geruchsinn aus der Weite ein Duft entgegengekommen, dem er häufig zugehört, und Unerwartetes hatte er gefunden, die süße Blume seiner Heimat, im Vorüberflug ihren Honig zu schlürfen. So that er's, und Reineke sah nicht vor ihm und sah aus weitgeöffneten Lidern auf das fremde Mondnachtswunder hin. Eine Zeitlang blieb's so, dann aber ward es noch weit wunderbarer. Denn auf einmal fingen die Flügel des schönen Falters an, sich zu bebenden und zu wackeln, wie die einer Schwabe. Kein Schmetterling mehr war's, sondern nun einer Woge gleich an Größe, und jetzt ein Adler, der leicht mit den Fingern nach ihr schaute, sie mit sich in die Luft hob. Und da sah sie auf seinen immer noch wackelnden Rechenhingen und schwebte über der Insel. Nun behnte Wasser sich unter ihr und nun wieder Land; freilich, wie ein Gedanke flog sie dahin, und jetzt breite Ströme und dunfle Wälder. Vor ihr härmte sich eine Klauer bis zum Himmel auf, wie mit ihm von grauem Nebel zusammengeflutet, doch im An jäwang ihr Träger sich bis über die Wolken in blendenden Sonnenlängen, und über Eis und Schnee hinweg, dort er sie wieder abwärts. Ginen weiten Meer, jetzt entgegen, aber nicht grau wie die Nordsee, blau leuchtend und funkelnd; hoch stieg an seinen Wänden purpurn glühendes Gestein in die Luft, und alles war mit Sonnenlammen überdrückt. Sinunter an's Ufer senkten sich mit ihr die Schwingen, legten sie zu Boden zwischen runde-flame Strahlen



fülle und fast betäubenden Geruch von süßlichen Kräutern. Auch die rosenrote Blüthe beugte sich darunter, tauchend, sich über ihr als ein Dach löchrend, unter dem sie lag.

Da fuhr Reinde zusammen und öffnete die Augen. Sie sah auf dem Goldblättrigen im Garten, weiches, hübsches Kind lag über ihr, doch nicht mehr auf ihr selbst, der Mond war über das Hausdach fortgegangen und dessen Schatten fiel auf sie. In dem Licht fiel die rote Blüthe nicht mehr unterschieden, der bunte Schmetterling hatte sie verlassen. Reinde's Hand glitt über ihren Kopf, Radttouha lag drauf; sie froh, schwer und müde neigte ihr die Wober; halb schwanfend, noch wie im Traum ging sie in ihre Kammer und legte sich auf's Bett. Ohne ihre Kleider ausgezogen zu haben, dazu fehlte ihr die Beimmung; doch auch so war's ihr kalt und sie schloß die Augen.

Der Sommer dauerte noch eine Zeitlang schön fort, aber es war jetzt, seit dem Abend konnte Reinde auch in der Sonne nicht recht warm werden; sie hatte sich offenbar in der Monatsnacht erfüllt, und es wußte nicht aus ihr. Das machte sie stiller als vordem, und auch auf der Düne mochte sie nicht wie bisher mehr sitzen. Sie ging im Freien mit gegentem Kopf, als wolle sie von den Dingen um sie nichts sehen, zuweilen mit seltsam glühenden Augen. Mehrfach nahmen das die andern Mädchen gewahr, und da's so öfter geschah, brachten sie unter sich aus, Reinde sei eine Wahnsinnin, und um sie her bei der Besetzung derartig artig, wie sie laut bei Namen und ladte vernünftig, wenn sie erschrocken die Wober öffnete und mit einem traumhaft verworrenen Blick aufschah.

So ging der Sommer hin, Herbstfingeln kamen, ließ den lauen Winter befeindend. Vom hohen Norden herab, vor der einbrechenden bitteren Frostflut zurückweichend, graue Wälder-entwässerung hiwärts herab, umlagerten, unerschlossen liegend, die Wälder der Insel, über die bei Nacht in hoher Zeit Wandervögel mit fliegenden Reuten hingen. Das nied in den Eiswelten heimische Leben floß wärmeren Himmelsstrichen zu; im Gärten des Fieberbaues lagen die drei Cleanderblüthen abgewellt am Boden, die übrigen Knospen waren nicht mehr zu Gesicht gekommen, aus ihnen kehrte kein Sonnenstrahl kam durch endlos treibende Reiter-Wolkenmassen, aus denen Wasser auf's Land niederregnete, wie aus der See gegen den Dünenwall; fauchend und wiehendes lag der Behörd von übertrübenden Dert's. Ein Schauer ward er zum Sturm, und eines Frühmorgens ließen alle Inselbewohner, von bumpten Kanonenhülsenhall aus dem Schlag gehend, nach dem Nordstrand hinüber. In blesener Dämmung lag das gesellenhaft Klatten und zerlegt fliegende Zeug, die im weigen Brandungsräufel, ließ von ihm umfries, zu verschwinden schienen. Doch nachvoll nachdrängende Wogen rissen das Schiff wieder heraus, waren es wie ein Speichelherüber, Stillsitzende klagen vernichtend durch das Gesehe von Sturm und See. Wie eine Mutterbrust war sie, die vom ersten Athemzug die Männer der Insel vorgelagert, sie konnten keine Furcht vor ihr, noch Gefahr, und mit hartfemischen Armen zwangen sie ein Boot durch Schwall und Wüth. Das gestrandete Fahrzeug war verloren, doch das Leben drauf zu retten, gelang ihrem ungefederten Ringkampf mit den Wellen. Nicht viel an Bemannung galt's zu bergen, ein nur kleines Schiff war's, ein Aufschneider von fremd-arthiger Bauart. Es hatte eine Besatzungszahl die nöthigen Geschäfte unternehmen und wollte zum Ueben zurückkehren, doch von toidem Wetter in der Nacht an die Insel geschlagen, lod



Fritz Rehm (München).

er jetzt erschreckt und die Wellen schwenkten ihn in Zimmerstücken auf den Strand.

Das indeß bereitete den Geretteten nicht vielummer, da sie ihr Leben geborgen sahn; zumal der Eigentümer des Schiff's legte feinerliche Revidieren über den Verlust an den Tag, sondern sorgung lachend an's Land. Ein überreicher junger Herr von vornehmer Abkunft war's; die las man ihm aus den Zügen, wie sein südländisches Blut, 'Marchese' sprachen seine Begleiter ihn respectvoll an. Für ihn war der Schiffbruch an der Nordlandsküste nur ein interessantes Abenteuer, lustig wärlt er in der Heimat davon zu erzählen; dorthin überband mit seinen besetzten Zurückgelangenen, trug er weitauseidende Gelöbmittel bei sich. Schwierig allein fiel eine Verständigung zwischen ihnen und den Inselleuten, da sein Thell ein dautende Sturm für's nachtheil nicht dentbar, das ließ sich durch Zeichen verständlich ausdrücken.

Der junge Marchese, als die Hauptperson, fand Unterhalt im Hause Jan Sabel's. Er haunt bei'm ersten Labnehmen sah Reinde ihn an, doch er sie gleichermie. Wie kamen hier und Augen von der Farbe der feimigen hierher und doch dabei in Wunde die ihm fremde Sprache? Man sah, es reizte ihn, das Räthsel zu ergründen, aber vergeblich blieb's. Reinde verband seine Fragen nicht und er keinen Laut, der ihn von den Klagen kam.

Trotzdem schwieg er nicht, wenn er sich mit ihr zusammen beug, und dies den Tag hindurch zu sein, verfiel sie ihm augenscheinlich unterhalb den notgedrungenen Aufenthalt auf der Insel. Zum Gesensheil verwendete sich für ihr bisheriges Nichtbedachtsein; die übrigen Dorfmadchen tritete sein Bild kaum einmal, oder wenn, aus einem geringfügigem Spiel

um die Mannwelt. Doch auf ihr ließ er beständig die Augen haften und redete dazu fast unangeseht, ob es auch erlosch und wieder war. Mit süßlicher Schattigkeit that er's, seinen Worten deutende Zeichen und Geberten beifühend. Nach den grauen Wäldern wies er, nach den entblätterten Sträuchern im Garten, einmal überredet nach dem grün am Gezeig verbliebenen Laub des Cleanderbühles, und fertig, in hellfingern Sprache redete er weiter.

Dem hörte Reinde stumm zu, jedes Wort war ihr fremd, sie verstand's nicht, und doch verstand sie, wovon er sprach. Von einem andern Himmel, als diesem wolkenfchweren, von andern Wäldern, die im Herbst nicht ihre Blätter verlieren, von dem Straud, der die roten Blumen getragen, daß der in dem Land, wo der Sprecher wohne, dreimal so hoch und ganz mit Wäldern bedeckt wärdt. Und dann, wie er sprach, als wenn einem Dunkel aufzubrechen, bei einigen der Worte, als seien die ihr doch nicht völlig unbekant. Was sie bedeutete, wußte sie nicht, aber als habe sie dieses und jenes schon früher gehört, doch eine hohe Welle fiel darüber gegangen und habe es in ihrem Gedächtniß mit Sane überschüttet.

Der junge Marchese war ein schöner, geübener Mann, ein häßlicher Gewand, zu den dert ungeschickten Burichen auf der Insel ließ sich kaum erdenten, und seine Stimme klang voll Anmuth. Er vertrieb sich die Zeit damit, das Mädchen die Besetzung der dert Dinge in feiner Sprache zu lehren. Ihre Hand häufig jagte er: La tua mano; er glitt leicht über ihr weiches Haar: I capelli. — Le tue labbra, und sein Finger verweilte wie ein Kind er befragte: sono sante e tenere? Das letzte begriff sie nicht, oder doch, es drückte ein Wohlgefallen aus; die andern Worte dagegen verstand sie durch die begleitende Deutung und sprach sie nach. Und zwar so, daß er sie bewundert anah, denn sie that's mit so richtigem Ton, als wenn jedes ihr nicht zum erstenmal, sondern altertraut über die Junge.

Drei Tage hielt der Sturm an, doch am dritten Abend ließ er sich zur Ruhe, und der Marchese wollte nicht klagen, als unumgänglich, Zeit zur Bewacht verbrümen. Ein fröhliches Gehe für seine Begleiter ausreichend, das er freitraglich mit doppeltem Preis des Werthes besaht, lag bereit; günstiger Wind ging, eine helle Mondnacht ließ sichere Richtung innehalten, und wie eine große Woge schwebte das Segel im weichen Lichtglanz dem Festland zu. Am andern Morgen aber erwarteten Jan und Hie Hadels' umfiont das Hervorkommen ihrer Vilegetochter aus der Schlafkammer; von Keinem bemerk, war sie mit dem Boot verkommen. So blieb einmal ein Vogel mit fremdem Gefieder jahrelang sich auf der Insel niedergelassen, daß es geschehen, als süße er sich für heimlich und wolle ihr immer bleiben. Doch in einer Nacht waren Wandervögel mit unbekanntem Klatten aus der See dahergekommen, und plüßlich hatte er sich in die Luft aufgedrungen und war mit ihnen nach Ueben davongezogen.

Da sah Reinde unter rothem Mästenbade, das ein dichtbüchiger hoher Cleandertraud schattend über sie vorbog. Eine es Schaudes und einer Bitte zu bedürfen, in Freiheit der Natur wuchs er aus dem Boden, den ringsum, von Wäldern durchföhrt, fibern mit goldig schimmernde Krätter bedeckte; wenn sich die Woge darauf gestöh, hob sie die Sand wie schmer mit Duft beladen auf. Seih flammende Sonne war in Wäben und Weiten einer Goldschleier über



Riesenspielzeug

Max Bernuth (München).

Du meinst, weil Dein Herzlein so stürmisch sich regt,
So müsst es auch draussen gewittern?
Und was Dich in Leid und in Liebe bewegt,
Das müsst' auch den Himmel erschüttern?

Horch auf! So vernimmst Du aus schimmernder Höh'
Ein Lachen mitleidiger Spötter
Dein süßestes Glück und Dein bitterstes Weh
Sind höchstens ein Schauspiel für Götter!

Linger-Longer-Lo.

hoch und sah aufsteigende, purpurn das Strahlenpfeil beschimmernde Gefächern. Dann aber überwand sich bis zum Himmelstrand eine Meeressäule, blau und geheimnisvoll leuchtend und glimmernd wie Edelstein. Darüber zogen Boote mit braunen Segeln, kraftvoll-bellmüthiger Gelang hoch und tief ein und an, zum andern hinüber, lang von diesem, wenn er verjähmte, zu jenem wie Echoantwort zurück. Ein Gesichtswir erfüllte die Luft, aus silbern riefelnden Olivenzweigen schmetterten ohne Unterlaß tausende von Wägen, der weiche Wind trieb ringend plätschernde Wellen ans Ufer. Weil freudlich sah er ihm zu, redend um die Ausstrahlung der Wei weißblühende Hüternassen entlang, von zahllosen Thürmen überlagert. Diamanten schienen zwischen ihnen zu sprühen. Ein namenloser Zauber des Himmels und der Erde umgab, überwältigte alle Sinne. Da sah Reinde am Rande der goldenen Straße von Palermo, der Stadt, die la felice heißt.

Jetzt wußte sie's, das Alles hatte sie schon so gesehen und gehört, eh' sie hierhergekommen. Doch eingeschlossen, verbergen hätte es in ihr gerührt, und nur aus dem Rauschen der Wellen unter den Dänen war's von jeder mundvoll an sie herangezogen, wie mit Schattenhänden nach ihr saßen, wie mit einem Athem sie freizien. Was es sei, konnte sie sich nicht denken, und für das, was sie empfand, besaß sie kein Wort. Aber es war die salzfarne, traumgebrangene Sehnsucht.

Nun sah sie täglich hier, seit wie lange, wußte sie nicht mehr, als habe sie's nie anders gethan. Hinter ihr, ein Viertelstunden entfernt, zog sich am Saug des Monte Pellegrino das Dorf hinan, in dem sie ein Mädchen bewohnte. Hier die Mädchen wanderten mit flüchtigen Blüten hoch und wußt drüber, ein alter Felsenbaum rechte fern Knorrengezüg weit über das flache Dach. Zahllos hingen Früchte dran, davon nahm sie täglich eine mit sich an ihren Uferlauf hinüber. Da sie heute betrachtend, sah sie über die Meerfläche hinaus: ihre Lippen waren blau, nur wenn sie mit der weigen Zahnhülle in die dunkelreife See hineinbrang, färbten sie sich von dem Saft roth wie früher. Oder mehr noch nahm ihr's aus, als ob sie blühten.

Sie ging nicht mehr darhin und trug Kleidung von wertvollstem Stoff, wie die vornehmen Damen in Palermo. Aber die Schuhe hatten sich abgerieben und das Gewand war, sofabar gewesen, vom Tragen Tag um Tag, Monat um Monat, verblühen und verächtlich. Wie lange schon sie es am Morgen angelegt und am Abend ausgezogen, konnte sie nicht zählen. Immer, nie anders.

Jedes Wort der Leute im Dorf verstand sie, konnte sich gleicherweise mit ihnen verständigen. Wie über Nacht hatte sie's gelernt, rechte heimlich, als sei's ihre Mutterprache. Und die Sprache ihrer Mutter war's ja auch gewesen, hatte auch nur in ihr geschloffen.

Die Nachbarn um ihre Beaufahrung begegneten ihr freundlich, halten ihr, wenn sie besten beehrte, ein Ausdruck von Mitleid lag manchmal in den auf sie gerichteten Augen. Doch trotzdem war sie fremd unter ihnen, wie in ihrer eignen Wohnung, ohne irgend ein Gefühl menschlichen Zusammenhanges. Allein dieser Blap hier empfangt sie wie etwas Heimathliches.

Nun geschah's, wie täglich hier, neben ihr ertönte ein weinender Laut, und die Hand zur Seite freudlich hob sie aus dem dunklenen Kräuterbüsch ihr freies Kind zu sich auf. Ein Mädchen, etwa halbjährig war's, mit schwarzen Augenbrauen, und dunkles Haar begann, das Köpchen zu überziehen. Es war aufgewacht und hungerte; seine Mutter öffnete ihr Kleid und legte es an die junge Brust, die selbst sich noch nicht viel von der eines Kindes unterschied, nur wenig an Nahrung verließ. Doch das kleine Ding zeigte sich genügsam, trank ein Weiseln, und die Augen gingen ihm zu. Nun schielte es wieder, auf das weiche Lager, in den Duft zurückgebetet.

Denn atmete Reinde mit leisen Schwingungen ihrer Nüstern ein. Sie hatte sie auch in ihm neben ihrer Mutter gelegen, aus einem Vorleben wachte ihr's aus.

Die Sonne stieg hinter dem Monte Pellegrino nieder, und blaugelbe Schatten fielen über die See. Sie wandten und blickten sich länger, zuweilen glimmerte es in ihnen da und dort festlich wie aus der Tiefe auf und verschwand. Doch nicht fühlbar war's mit dem Herannahen des Abends, der Wind verjähmte, weiche, schmale Luftwellen schienen sich vom ruhigen Himmel herabzurollen.

Alles knüchelnd und reglos in roth abendenden Licht. Nur jetzt eine heilige Bewegung durch die Luft, schattenhaft hin und her. Da schwirte um



Peter Bauer.

ORCHIDEE

das rothe Blüthenfach über Reinde flügelstügend der große, silberne Schmetterling den in der Mondnacht wie ein Wunder plötzlich vor sich auftauchend gefiehn. Oben lautlos, doch hier in seiner Heimat, im Würdigerden den König aus den Duftfeichen des Cleaderrtraudes trintend.

Die auf ihn Sinbildende überließ es in der baulichen Schwärze ein einmal, wie mit einem frohlich der flieh durchdringenden kalten Sinbildner, kaum flüchtig hoch sie die Hand und schlug abscheidend nach dem forschendsten Schwärmer. Er zuckte von der Blume fort, schoß eilig davon und verschwand im Jochlicht.

Nun dachte sich Duntel über die goldene Wäusel, nur die regungslose Wasserfläche glomn noch mit einem matten Schein. Doch droben am Himmelssdach entzündeten sich flimmernde Wäiter, heller als alle anderen erfüllte ein Stern sich mit Glanz, wieg zum Meer hinunter und tauchte aus diesem wieder heraus; Aber verwandelt, größer, als eine heilige Gestalt, die im Duntel einjam auf der Fläche dastand. Ihre Züge lieh sie nicht unterirden, ob die blaue Farbe ihres Gesichtes gleich labdem Dünenland, und nur wie blaues, einstrahlendes Silber vorüber zu liegen. Was unvorgesehener großer Wahn sah sie herüber, ohne Laut, und kein Wort gab's, das sie benannte, nur ein tieferdurchdringendes Gefühl. Es war die Sehnsucht.

Langsam verblähte sie und rann gelisterhaft in nichts auseinander. Da nahm Reinde ihr schloffen den nach, nach ihrem Sinne zu gehn. Die Sterne überhellen den altbekannten Weg; als sie angekommen, entzündete sie ein Ländchen, wie's leucht Jahraufenden den Weidenhühen im Dunkel genant. Bei dem Licht überglühete für eine flüchtige Beobachtbarkeit den Rest einer größeren, die sie besahen. Dann freudte sie sich auf ihr Lager, das Kind an die Brust drückend und leit die Dedo trüben ziehend, als ob diese ein Winternacht mit einem Frost das Leben der Kienen auszulöschen.

Am zwei Tage hollter aber sah sie am Bord eines Schiffes, das von Palermo her mit vollen Segeln gleich einer Riesenmähne über das blaue Mittelmeer gen Westen zog. Wie die alten Säulen des Hercules wendete es sich nach Norden; monatliche Woche verging, doch ein Tages landete Reinde mit einem Boot am Dünenrand der kleinen Vorinsel. In einem Traumzustand hatte sie die weite Fahrt zurückgelegt und ihr Ziel erreicht; einer Nachwundern ähnlich oder wie ein Jungebod, der von dunklem Tief gebürt, seinen Weg zur erlebten Heimat zurückfand.

Dan und Die Handels, die guten Absegelern, nahmen den Bededegerte mit ihrem Kind freudig auf. Sie schalten nicht, machten ihr keine Sorgen, sie waren nur beglückt, ihre Tochter zurückempfangen zu haben. Die blonden und blaugrünen andern Fischer des Dorfs trugen jetzt auch jurecht Stacheln auf dem Arm, doch jede begut einen silbernen Reif an der Hand. Nach dem südten ihre Wäide am Finger Reinde's, fanden ihn nicht, und süßlich lachend, drehten sie bei der Begegnung den Kopf von ihr ab.

Sie wachte wieder in ihrer alten Kammer und alles lag unverändert um sie; nur der Cleaderrtraud, dessen Namen sie jetzt kannte, war im Winter ohne Schaudende geblieben, ertrören und stand laublos mit verdorrten Zweigen unter der Mauer. Doch nicht trug alles das gleiche Gesicht; sie sah täglich mit der kleinen um ihrem alten Dünenplatz, der Wind strich unter bleibarrigen Wellendach summend um sie durch die durchblühenden Salme, und unter ihrem Sitz liegend, einigam rauchend, die ruffelreihenden Flutwellen der Nordsee über den grauen Eberfeldern heran. Dann und wann redete sie zu ihrem Kinde, das sie nicht verstand, doch dem Wind zu einem Wädeln bezog; sie sprach freilich mit ihm, nicht heimlich, wie sie's unter den Cleaderrblüthen am Rand der Goldenen Wäusel gethan. Eine Schen ohne Namen hielt sie davon ab, aber sie hielt es auch nicht gekunt. Ihr war's, sie trage im Kopf ein Licht, durch das die italienische Sprache ihr wieder vorgeliebert und nichts davon geblieben sei. Auch wenn sie sich anstrengte und nachbadete, kam ihr kein Wort mehr zurück.

Natürlich war's, wie hieß es ander's sein sollen? Sie hatte ja immer in dieser Welt gelebt, so hier gewesen, von früher Kindheit auf Tag um Tag. Nur in einer Sommernacht war einmal ein Traum über sie gekommen, darin ein schöner Falter, dem riefelreihende Schwünge gewandten, sie aufschobend und mit sich fortgetragen. Dann stürzte sie aus der Welt herunter und wachte auf.

Ein trübsichtiger Traum, und doch, etwas Schönes war aus ihm geblieben, das kleine schwarz-äugige Mädchen da auf ihren Knien. Das hatte sie lieb, unlagiger Lieb, aber manchmal kam eine Furche über sie, nach keinem Kindchen zu laufen. Es sei ein Stück des Traum's, und wenn sie's festhalten wolle, so zergehe es ihr auch zwischen den Händen wie er.

Ja, alles war unüberliefert, nur Frau sie immer und war so müde. Von einem Gedanken kam's, der sich ihr unter die Stirn herein verbrochen und dort wie ein Insekt mit schmerzenden Stachel unabläßig bohrt. Er fragte stets, wo die Heimat des Kindes sei, denn es mußte irgendwo eine Heimat haben. Aber ihr Nachgrübeln konnte keine Fingerringenwo — für etwas das nicht vorhanden war, für einen Traum konnte es ja keine Heimat geben.

Der Herbst rüffte heran, vom Wind geblasen, rauschten die Wellen höher gegen ihren Dienensitz, warren hinter die gelben Schaumkissen der Wandung über ihr dunkles Haar. Fast zum Sturm eines Tages ward's, und Ade Hodel's hatte sie abhatten wollen, an den Strand zu gehn, es könne dem kleinen Kinde schaden. Aber sie war doch gegangen und sah da — was konnte dem Kinde schaden?

Doch so todesmüde war sie heut' von dem Gang, so gliedererschwer, wie gelähmt: sie fühlte, die Füße trügen sie nicht mehr zurück. Eine Zeitlang, da begann die Kleine zu weinen, sie hungerte und ihre Mutter legte sie an die Brust. So sah sie, auf die wilde See hinausblinzelnd, der Wind fuhr in Gisenden ihr gegen den entblößten Rücken, wie mit Gishänden in ihn hineingreifen.

Da stieg etwas aus dem grauen, vorleuchtenden Wasser auf, sanftlich leuchtend. Eine Gestalt, nicht deutlich erkennbar, von einem Strahlen-schimmer umhoben, doch hindurch wie mit Sonnen-gewalt flammte ihr Goldgewand, und gleich zwei mädchenhaft lunkelnden blauen Wehlingen lagen die Augen des Angesichts herüber. Das gerann ungewiß, als hiele helles Mittagsslicht ätzernde Wellen davor, aber eine Aemung wunderbarer Schönheit sendete das Antlitz von sich aus, und ein Kranz von rosenrothen Blüten übermühte ihm den Warmorglanz der Stirn.

Aus hart offenen Lidern blickte Reinde drauf hin. Ein schauerndes Gefühl der Erkenntnis durchfuhr sie vom Scheitel herab, alles Blut in ihr mit unlagbarem Weh erfüllend: In ver-wandelter Erscheinung hier aber der nordischen See wieder die Namenlose war's.

Und die leuchtende Gestalt streckte aus dem Schleiergewirt eine weiße Hand vor, als wolle sie nach dem Kinde damit fassen. —

Wütlich schrie Reinde auf: „Dich soll sie nicht haben, die Schreckliche!“

Schweigend bog sie sich auf das Kind nieder, es zu küssen, dann presste sie es an die Brust und schlang fest ihr Kleid drüber. So lies sie die Düne hinunter, gradaus gegen die See, einer wie vor ihr zurückweichenden Welle nach. Nun stand sie einen Augenblick lang auf moisterstem Grund aufrecht in der Vere, da rollte eine andere Welle heran, ihr über die Füße und wie spielend zu den Knien empor. Doch höher noch schwellend, bis an die Hüften, und sie löste die Füße vom Boden. Umhinksehend glitt Reinde leise vornüber: sie hielt die Arme schützend um ihr Kind gekruset, aber es war, als umfasse die Nordsee sie selbst mit mütterlichen Armen. Weich ging eine neue Woge über sie; kurz breitete sich noch ihr schwarzes Haar schimmend auf perlendem Wech aus, dann nahm die rücklaufende Welle, sie vor der Wiederkehr der Schrecklichen beschirmend, sanft das heimatlose Menschenkind mit sich in die schneidlose Rute.

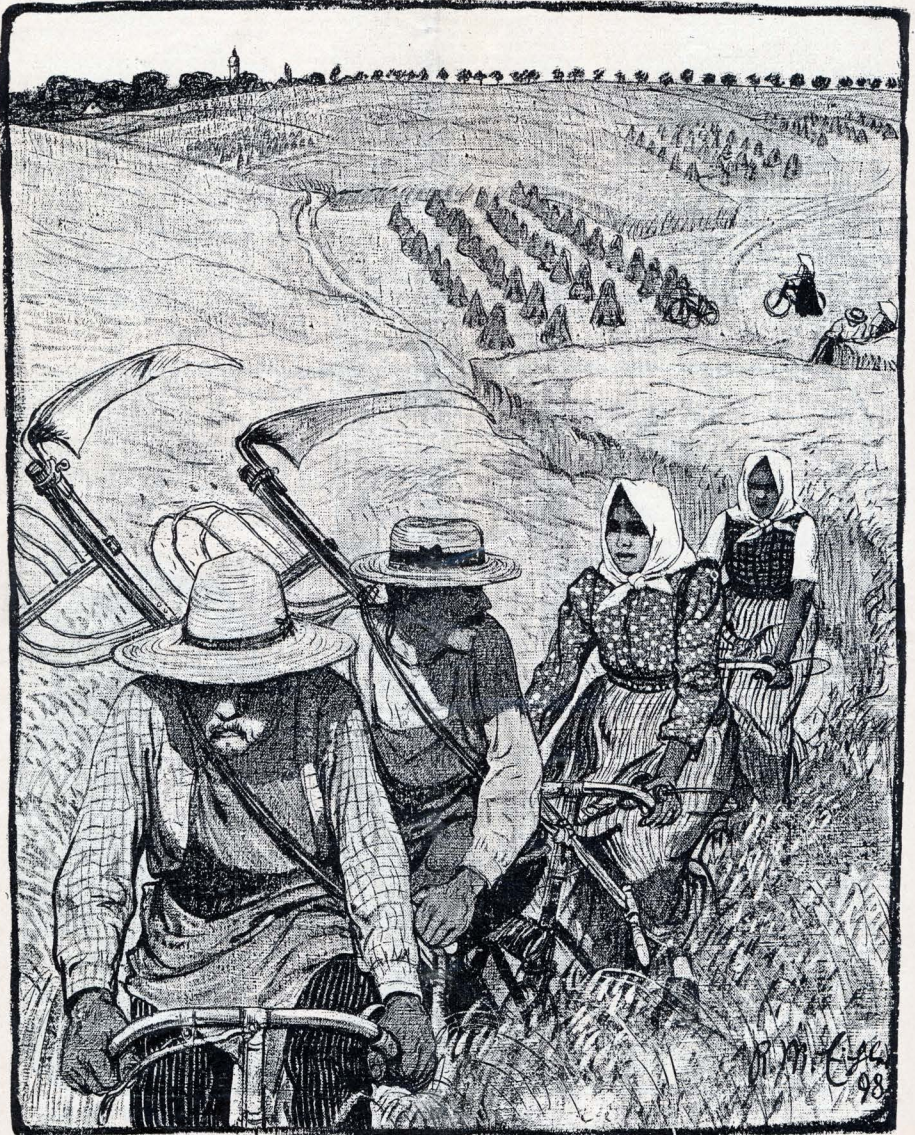
Das Neueste!



Rudolf Wilke (Paris).

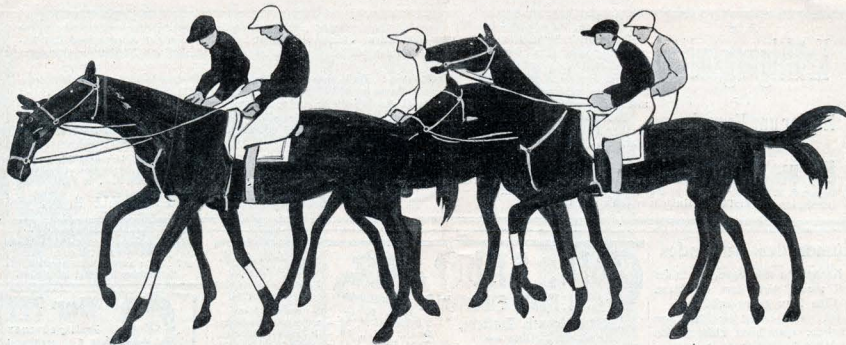
Kritiker: Ah, höchst interessant, lieber Meister! Aber was stellt es denn eigentlich vor?
 Maler (feierlich): Das ist mein Heiligthum! Wissen Sie, ich zeige es nicht jedermann; nur Menschen von höchster geistiger Bildung, Menschen von denen ich weiss, dass sie die grossen Philosophen gelesen und verstanden haben — dass sie vor allem die Okkultisten und Mystiker genau kennen, dann die altindische Litteratur, die Lehren des Brahma, Buddha und Confucius. Es ist nichts mehr und nichts weniger: es ist die metaphysische Linie meiner Persönlichkeit!

Kritiker (consternirt): Ah, Ah, sehr ähnlich, sehr ähnlich!



Erntezeit im Jahre 1900.

R. M. Eicher (München)



Mr. Flipp, Mr. Stop, Mr. Gin, Mr. Smart und Mr. Bluff auf „Queen Mab“, „Uncle Tom“, „Xanthippe“, „Aeolsharfe“ und „Lumpensammler“.

Der Herr Baummann

Der Herr Lieutenant infirmit bei den Unteroffizieren und Gefreiten Geschichte. Der Herr Baummann erhebt zur Aufsicht. Der Herr Lieutenant fährt nach geliebter Meldung fort, über den großen Kurfürsten zu infirmit, und will von der Aufopferung Trostes in der Schlacht bei Hedderlin erzählen: „Der Kurfürst“, erzählt der Herr Lieutenant, „ritt einen Schimmel.“

„Einen Augenblick, Herr Lieutenant!“ unterbrach hier der Herr Baummann. Und dann zu den Unteroffizieren gewendet: „Schimmel sind gute Pferde. Schimmel sind sehr gute Pferde. Die besten Pferde sind die Fische. Dann kommen die Schimmel und dann kommen die Braunen. Und die Klappen sind die schlappsten Pferde! Fahren Sie fort, Herr Lieutenant!“

Tip.

Rheinische Eigennamen-Orthographie

Merkwürdig! Die Name von all meine Kinner fange mit S an: des Scharfiche (George), des Schandche (Jean), des Scharfiche (Charles), des Schanettche (Jeanette) und des Schalottche (Charlotte). Vor des Klach, des Sofische (Sophie), fell fängt net mit eme S an!

Datterich.

NOTIZ!

Wir sind auf Wunsch gern bereit, unseren vorrth. Inseraten behufs Anfertigung künstlerischer Inserat-Entwürfe, geeignete Künstler namhaft zu machen.

G. HIRTH'S Verlag.

MIT KÜNSTLERN

E. Entwürfe von Gratulations- u. Postkarten sucht gr. Kunstanstalt i. Verb. z. drei eventl. auch zwecks Engagem. Off. unt. Chiffre D. R. 661 an Rudolf Mosse, Dresden erb.

Kapitalkräftige Verleger

von 1. deutschen Kunstinstitut zur Einführung und Ausbeurteilung eines ganz neuartigen Kunstproduktes, vornehmster Art und von grösster Zukunft gesucht. Nur 1. Firmen wollen sich melden. Ged. Off. erb. sub. D. J. 588 an Rudolf Mosse, München.

Kstl. Decorationsblumen

Spec.: feinste Spiegelranken, gr. Blüten- und Herbstlaubzweige für Vasen, Jardinières etc. liefert p. Nachnahme franco überallhin die Fabrik von **Georg Ebert, Sebnitz, Sa.** alle versch.

Sorte	Stück	Mark
I	10	7,-
II	15	9,75
III	20	12,25
IV	25	15,-

Patent-Bureau München
G. Dreher, Brunnstr. 8-9
Ausführl. Prospekte gratis.

Berlins grösstes Specialhaus für

Teppiche
in Sopha- und Salongrösse à 3,75, 5, 6, 8, 10 bis 120 Mk. Preisverzeichn. gratis!
Teppich-Haus Emil Heller, Crumwiltstr. 158.

Einbanddecken & Sammelmappen

zur „JUGEND“ à Semester Mk. 1.50
sind durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen.

G. HIRTH'S Verlag, München & Leipzig.



Soeben erschienen:

„Jugend“-Riesenpostkarten

der Münchner illustrierten Wochenschrift „Jugend“
Erste und zweite Serie zu je 6 Blatt.

Auf feinstem Kunstdruck-Carton, im Formate von 24 1/2 x 36 1/2 Centimeter sind hervorragende Illustrationen aus unserer Wochenschrift

„JUGEND“

in künstlerischer Reproduktion zur Darstellung gebracht.
Jede Karte ist postfertig verpackt und wird durch die Post, wenn ohne schriftliche Mittheilungen, also nur Adresse und Absender, für 10 Pf., wenn mit schriftlichen Mittheilungen versehen, für 20 Pf. befördert.

Durch ihre hervorragenden künstlerischen Qualitäten eignen sich diese Riesen-Karten der Münchner „JUGEND“ in ganz besonderer Weise zu Gelegenheits-geschenken, Heise-Groschen und Heise-Erinnerungen und werden auch als Wandschmuck gern Verwendung finden.

Für Sammler von höchstem Interesse.
Preis der Serie von 6 Blatt (jedes Blatt postfertig verpackt) Mk. 3.—
Einzelne Blätter à 60 Pf.

München G. HIRTH'S Kunstverlag.

Illustr. Briefmarken-Journal.
Veranstaltet v. George Hartwig, die Welt, die in jeder Nummer wertvolle Grabschriften gibt und monatl. 2 mal erscheint. Halbhalb. (12 Heft) 1,50 Mk. Preis-Bez. in P. (10 K.) franco von **Gebrüder Neust. Leipzig.**

Albert Rosenhain's



Cavalierkette



von edelstem Metall in unterirdischen, mit 18 1/2 Kar. Gold im Feuer vergoldet, unter 5jährigerjähriger Garantie, Stück 4 Mark.

Albert Rosenhain,
Berlin SW, Leipzigerstrasse 73.
Illustrirte Preisliste gratis und franco.

Als
Kräftigungsmittel
für
Kinder und Erwachsene
unerreicht

Dr. med. Hommel's Haematogen
ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81.291). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Eiweißverbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze chem. reines Glycerin 20,0. Malgawein 10,0. Preis p. Flasche (250 g.) Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn 8. 2.— 8. W. Depots in den Apotheken. Littérature mit hundert von Ärztl.ichen Gutachten gratis und franko.

Nicolay & Co., Hanau a. M.

Herr **Dr. Egenolf** in **Kelheim** a. Taunus schreibt: „Bei beginnender Lungentuberkulose, wo der Appetit völlig darniederlag und ich schon viele Stomachen erfolglos gebraucht hatte, hob sich der Appetit und das Allgemeinbefinden sehr. **Ausgesehene Resultate** sah ich bei Kindern, bei denen infolge von Verdauungsstörungen grosse Schwäche eingetreten war.“

Herr **Dr. med. Past**, Stabsarzt in **Posen**: „Dr. Hommel's Haematogen hatte bei meinem durch Keuchhusten arg heruntergekommenen Kinde einen **geradezu verblühenden Erfolg**. Die Esslust nahm täglich mehr und mehr zu, das Fleisch wurde wieder fest und die Gesichtsfarbe eine blühende.“

Herr **Dr. med. Obergeld** in **Köln a. Rh.**: „Was mir an der Wirkung besonders auf gefallen, war die in allen Fällen eingetretene, stark appetitanregende Wirkung und insbesondere bei älteren Personen die **erneute Beladung des gesamten Organismus**.“

Humor des Auslandes

— Kannst Du mir sagen, wo in der Bibel gesagt wird, dass der Mann nur Eine Frau haben soll?
— Ich glaub' es ist die Stelle, wo es heisst: man kann nicht zwei Herren zugleich dienen. || (Tit-Bits)

Vater: In den Südten sieht man ja feine Stürde mehr.
Sohn: Hoffnungsvoller Erbrähling: Natürlich! Es glaubt ja kein Mensch mehr dazu. || (Brasilian Post)

Mr. Pennyless: Wie ist das Geschäft ausgewalen, etwas verdient?
Mr. Moneybag: Nicht der Rede wert; lumpige dreissig Tausend.
Mr. Pennyless: Nun, nun, jede Dreissigttausend zählen. || (N.-Y. Pack)

Patente besorgt u. verwertet gut und schnell
B. Reichhold, Jagaeuor
BERLIN, Lesestr. 34 RAHMBOUR LONDON DJSSELDOFF.

Hypnotisiren und Magnetisiren
lernt Jedermann durch „Anleitung zum Mesmerisiren und Hypnotisiren“



welche alles das enthält, was zur Ausbildung eines Fachmannes in diesen wunderbaren Naturkräften nöthig ist. Der Preis des Büchchens beträgt einschliesslich des zur Beschleunigung hypnotischer Zustände erforderlichen „**Hypnotie Discs**“ nur Mk. 1,80. Nachnahme 20 Pf. mehr.
Theodor Ficker, Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg 15.

Gold, Silber Uhren-Gross- u. Kleinhandel.
Kriental in rüchen-Schiff
Geegründet 1794.
— Wer — wegen eines Geschenkes Smar., Brill., 29. — in Verleghenheit ist, Smar., Diam., 11. — vorlange meine neue grosse Preisliste.
2 Opale „ 10. —

1517, 14 Kar
2 Brillanten M. 33.
Smar., Brill., 29. —
2 Opale „ 10. —

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut
KALODERMA
KALODERMA-GELEE * KALODERMA-SEIFE
Deutschlich geschütet unter No. 12615.
F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Künstlertypen „Zierlein“.
„ZIERLEIN“
Klassisch wie Borstpinsel, hart wie Haarpinsel. Füllt nie vom Stiele in ges. gesch. Verpackung D. R. G. M. No. 68844. Garantie für jeden Pinsel.
Feinster Künstlerpinsel am Markte für Kunstmalere.
Vorzügl. u. chronologisch Bezugszahlen seitens einer grossen Anzahl der hervorragendsten Akademie-Professoren und Kunstmalere Prospekt gratis.
Zu haben in allen Mal-Utensilien-Handlungen.
Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.
Spezialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

Bilz Naturheilstalt
Sanatorium I. Ranges, Dresden-Radebeul, 3 Aerzte.
Günstige Kurverloge. Prospekt frei.
Zu Winterkuren besonders geeignet.
Naturheilbuch.
Bestes Buch der Naturheilkunde, 600000 Expl. verkauft, 2000 Seiten, 720 Abbild. Geb. M. 12,50 durch Bilz Verlag, Leipzig u. alle Buchhandl.

Briefmarken, 11 verschied. v. Labann u. Borrazo (Kat. 3.80) nur M. 1.80; auch schöne Auswahlbücher. **Markenlos u. Bethel** 1/2 Briefloft.

Wer ??? kräftig stozzen
Schnurrbart
wünscht, sende seine Adresso.
Anleitung gratis u. franko.
F. Kiko, Herford.



Für **Hausfrauen.**
Gegen **alte Wollschachen** liefert feine haltbare Kleider, Interreze u. Wollstoffe, Zummertücher, Strickwolle, Fortieren, Leptiche, Solids, und Herbededen, Gerntstoffe; femer empfohlene meine Sätze u. Baumwollwaren etc. in den neuesten Modellen zu billigen Preisen.
R. Eichmann, Salzenst.
M. 357.
Wasser u. Groß umgeben franco. Dament können durch Vermittlung von Kaufleuten Lehrbare Bekleidungsarbeiten finden.

OSCAR CONSEE
GRAPH. KUNST-ALUMINIUM
MÜNCHEN
SPECIALITÄT: 12 GOLD-MEDAILLEN
Autotypie ZINCOCALCOGRAPHIE CHROMOTYPIE
LICHTGRÜCKERE STEREOGRAPHIE NACHDRUCKER KALOGRAPHIE
Auskünfte Proben etc.



Unentbehrliche Neuheit!
Wer seine Augen schonen, Kopf und Gesichtsnerven vor lästiger Lampenlichtschlitzung u. gut sehen will gebrauchte: **Wolf's hygien. Lampenschirm „Augenschutz“**
D. R.-Patent und patentiert i. f. allen Staaten. „Augenschutz“ ist der vollkommenste u. einzigste Lampenschirm der Welt, welcher die den Gesichte- und Kopfennerven schädliche Lampenlichte vollständig abhält u. darf daher an keiner Lampe fehlen! Probe-Exemplar für jede Lampe passend franko gegen Mk. 1.20. Prospekt mit vielen Anerkennungen gratis. **Oberstall Käufl.ich, wo nicht, direkt von**
Berlin W. Josef Rodenstein München Bayerstrasse 3. Leipzigergstr. 101. H. S. M. Hoflieferant.
Reichillust. Preisliste über Operngläser und Feldstecher allerneuester vorzüglicher Konstruktion, sowie alle optischen etc. Gegenstände sende auf Wunsch gratis. Spezial-Preisliste der Fach- und Amateur-Photographie.

Marienbader Reductions-Pillen
für **Fettliebige.**
Ordination des Herrn Kaisers, Rath
Dr. Schindler-Barnay
cm. Chefarzt der Kronprinz Rudolf-Stiftung in **Marienbad.**
Bestandtheile: Extr. rhei spir. succ. Extr. chinose reg. fig. par. 2.0. Extr. Aloes 2.10. Extr. casc. sagr. amer. succ. 2.0. Extr. Frangul. qu. succ. 0.30. Solv. in Aqu. Marienb. q. s. Sal Marienb. natural. 1.0. Evap. ad. mass. pillular. add. Natr. iurochloric. 0.60. sol. in aqu. Fiat pill. No. 50 obdus. c. Sacc. tum fol. argent.
In allen namhaften Apotheken vorräthig.
General-Depöt: **Hubertus Barkowski**, Berlin, Weinstrasse 20a.



Photogr. Akt-Modell-Studien

männl., weibliche und Kinder nach lebenden Modellen jeden Alters, durch Stellung und Schönheit der Modelle ausgezeichnet, empfiehlt für Künstler und Kunstgewerbetreibende. Prospect gratis und franco. **Alexander Vogelsang**, Photogr. BERLIN, Oderbergerstr. 213.

Kikolin!
wirkt staunens-
würdig mit 7 Jahren
**Flotter kräftiger
Schnurrbart!**
gez. Nachod. Eins. v. 8.— Mk. in
Gebrauchsanweisung nurecht bei
F. Kiko, Herford, Parf.-Fabrik.

Berlin: Leipzigerstrasse 91
Köln: Unter Fettenhennen 7
Mannheim: I. 622
Stuttgart: Urbanstrasse 88

**Dr. J. Schanz & Co.
Patente**

unter Garantie für Erteilung
Ankauf von Erfindungen
Weitgehende Vergünstigungen
Vertretung in Streitsachen
Auskünfte kostenlos

**Billige, dichte
Dächer**
stille man hier aus
Andernach's
Asphalt-Steinplatten.
Muster und Beschreibung
kostenlos u. unversandt.
A. W. Andernach
in Buebel am Rhein.

Vertrauliche Auskünfte
über Vermögens-, Familien- und
Verhältnisse auf alle
Plätze und sonstige Vertrauens-
sachen besorgen discret und
gewissenhaft:

Greve & Klein,
BERLIN
Internationales Auskunftsbureau.



**Das eigene Porträt als
Briefmarkenphotographie**

lief. wir nach jed. eingesandt. Bilde perforirt u. gummiert fertig z. Aufkleben auf Visits, Gratul-, Verlob-, Vermähl-, Menu-, Geschäfts-, Avis-, etc. Karten innerh. 2-3 Tagen. Die eingesandt. Bilde folg. unverschickt zurück. Preise: 10 St. #1.—, 25 St. #2.—, 50 St. #3.50, 100 St. #6.—, 1000 St. #40.—, 5000 St. #150.—, 10000 St. #250.—, 20 Karten z. Bekleb. #1.—, Versand nur geg. Nachn. od. Vorherinsand. d. Betrages. Wiederverkäufer! In u. Ausl. gesondt. Muster grat. u. fro. Bemerk.: Unsere Briefm.-Phot. sind wirkl. Photographien v. naturgetreuer Wiederg. ausserst. Feinh. u. Schärf. u. sind in nicht zu verwechseln mit billigeren Lithdruck-erzeugnissen
J. Laifke, k. h. Hofphotograph
Nachr. Gebr. Laifke
Regensburg II. (Bayern).



●● Photogr. Naturaufnahmen weibl., männl. u. Kinder-Modelle f. Künstler. Probensendung v. 3, 5 u. 10 H. S. Bloch, Kunstverlag, Wien I, Kohlmarkt 20.

Humor des Auslandes

— Sage Ihnen, habe famose Ferienzeit und viel! Haben meine Bekannten, wenn es mit gerade poigt, zimmer hoch und füll! Deines oder fatted Gad jeder Zeit, ohne Extra-Bezahlung! Seinfeller fannos, kein Brovringels! Zinfänger ganz unbekannt Bequirt!
— Aber, lieber Freund, den famolent Zinfänger müssen Sie mir nennen — ganz im Vertrauen natürlich. Wo sind Sie denn gewesen?
— Zu Hause!
— (Detroit Journal.)

— Wie geht's Ihrer Frau? Ich hab's schon siehe eine Erwerkin nicht mehr gesehen
— Ich auch nicht. Sie hat den Rücksitz auf unserem Tandem.
— (Half Holiday.)

— Wie lange ich nur den Brief an? Es handelt sich doch um eine berühmte Persönlichkeit! — Es ist ohne lächerliche Zeiter, hochdeutscher Sleveter!
— Aber was fällt Dir ein? an einen solchen Lumpen!
— Ja aber wie denn sonst?
— Schreib doch einfach: Lieber College!
— (La Tribune.)

AKT-STUDIEN
weibl. u. männl., nach dem Leben, Landschafts-, Tierstudien etc. Grösste Coll. d. Welt. Brillante Probenoll. 2000 Nignons mit Illustr. Cat. M. 5.—
Kunstverlag „Monachia“
München II (Postfach).

Gesichtshaare
entfernt nach einmalmigen Gebrauch und **ist für immer** ein unschädliche, ärztlich empfohlene Mittel. Preis 3 M. mit antiver Begutachtung.
F. Marcolusso, Prag-Smetow.

PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LÜDERS, Civil-Ingenieur
in GÖRLITZ.

**Paschen's orthopädische Heilanstalt
-DESSAU- Staatl. concess.-
sinirt.**



Rückenratverkrümmungen, Beinbrüche, Verkrümmungen, Gelenk-Entzündungen, Kinderlähmungen, Rückenmark, Leiden
unter Anwendung von für den einzelnen Fall
entsprechend mechanischen Apparaten behandelt, über dies Patient
an Best. Hagen mech. Gymnastik an Dr. Zander's Apparaten, schwedische Massage.
Bäder, OM bei Behandlung des Rückenleidens.
Illustrirte Prospekte in deutscher, russischer, französischer und englischer Spr.
Elektrische Massage-Untersuchung mittels Röntgenstrahlen für Kinder.
Schulunterricht in der Anatomie

Ziehung bereits 28. November und folgende Tage.
Das national-kolonialen und guten Zwecken dienende Unternehmen wird
freundl. Unterstützung durch Abnahme von Loosen empfohlen.

Wohlfahrts-Lotterie
zu Zwecken der
Deutschen Schutzgebiete.
Allerhöchst genehmigt d. Deutschen Kolonial-Gesellschaft u. d. Deutschen Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien.
16870 Geldgewinne
im Betrage von
575,000 Mark.
Haupt-Gewinn
100,000 Mk.
Ziehung im Saale der Königl. Preuss. Staats-Lotterie zu Berlin am 28. November und folgende Tage.
Loose dieser Kolonial-Lotterie
à **Mk. 3.30**
einschl. Reichsstempel, Porto und Liste 30 Pfg. extra, allerorts zu haben und zu beziehen durch das General-Debit
Ludwig Müller & Co.,
Bank-Geschäft,
Berlin C., Breitestr. 5.
München — Nürnberg — Hamburg.

1	à	100 000	=	100000	Mk.
1	à	50 000	=	50000	Mk.
1	à	25 000	=	25000	Mk.
1	à	15 000	=	15000	Mk.
2	à	10 000	=	20000	Mk.
4	à	5 000	=	20000	Mk.
10	à	1 000	=	10000	Mk.
100	à	500	=	50000	Mk.
150	à	100	=	15000	Mk.
600	à	50	=	30000	Mk.
16000	à	15	=	240000	Mk.
16870	Gewinne		=	575000	Mk.

Uebersetzungskünfte

Omnia nota tibi.

Notire Dir Alles!

Laus in medio est sita. (Tacitus.)

Auf dem Medium sitzt eine Laus.

Hostes fugati castrum reliquerunt

Die in die Flucht geschlagenen

Feinde ließen ein Trumm Kas zurück.

Tanta cum gratia Demosthenes

in oratione populi recordatus est.

(Mit solcher Dankbarkeit gedachte

Demosthenes in seiner Rede seines

Dolfes.)

Mit Grazie schlägt Demosthenes

in seiner Rede den Pappel-

record seiner Laute.

Serenissimus saepe non est sapien-

tissimus.

(Die ruhigsten Männer sind oft

nicht die weisesten.)

Serenissimus ist oft nicht recht

gelehrt.

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer wurde von Fritz Erler (München) gezeichnet.

Den intimen Menschen

zeigt aus der Handschrift. Pr. gratis. P. P. LIEBE, Psychographologie, Augsburg.

Photos schöne Aktstudien für

Kunstfreunde. Catalog m. 70 Bildch. u. 2 Cabin. fres. 5 Postanw. R. Gennert, 49 rue St. Georges, PARIS.

Jugend

Inserten - Annahme durch alle Annoncen - Expeditionen sowie durch G. Hirth's Verlag in München u. Leipzig. Insertions - Gebühren für die 4 gespaltene Nonparillenzelle oder deren Raum Mk. 1.-.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.- (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 2.50, ins Ausland Mk. 3.-). Preis pro 2 Monate Mk. 2.-, für 1 Monat Mk. 1.-; Preis der einzelnen Nummer 30 Pf., excl. Frankatur. Preis für Oesterreich-Ungarn pro Quartal fl. 2.-, incl. Stempel. — Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 (direkt unter Kreuzband incl. Verpackung Mk. 11.-), einzelne Nummer 75 Pf. Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt der besonderen Verpackung wegen nur durch die Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.

Fritz Vorstell's Lesezirkel

verbunden mit der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin N.W. 7.

Größtes deutsches Bücher-Leih-Institut von belletristischen und wissenschaftlichen Werken in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache.

Lager über 500000 Bände.

Jahres-Abonnements für auswärtige Leier und Leih-Gesellschaften:

4 Bände	8 Bände	12 Bände	25 Bände	50 Bände	100 Bände
20 Mk.	40 Mk.	50 Mk.	90 Mk.	175 Mk.	300 Mk.

Vierteljahrs-Abonnements:

10 Mk.	13 Mk.	15 Mk.	20 Mk.	50 Mk.	90 Mk.
--------	--------	--------	--------	--------	--------

Wöchentlich beliebig. — Emballage frei. — Prospekte gratis

Billige Briefmarken Preislos gratis sendet **AUGUST MARBES**, Bremen.

Soeben erschienen

Jugend-Postkarten

Künstler-Postkarten der Münchner illustrierten Wochenschrift



ERSTE und ZWEITE SERIE zu je 25 Blatt in feinstem Farbendruck nach Originalen von Mitarbeitern der „JUGEND“.

Preis pro Serie in Umschlag M. 2.50.

Weitere Serien in Vorbereitung. Zu beziehen durch alle Buch- u. Papierhandlungen, sowie durch G. HIRTH's Kunstverlag in München.



HOFFMANN'S Speisen-Mehl!

• Schutzmarke • unübertroffenes Fabrikat aus feinstem Reis



HENKELL-TROCKEN

durch den Weinhandel zu beziehen.

Bertha und Murawjoff



Germania auf Reisen

Liebe „Jugend!“

Du fragst Mich, wie es Mir“ im Orient gescheht; wohlan, Ich will's Dir sagen und Du darfst auch Meinen Brief abdrucken unter der Bedingung, daß die Zukunftspostkartensammler nicht erfahren, wie Du hinter das Geheimnis Meiner Adresse gekommen bist.

Nun, als Ich zuerst gefragt wurde, was Ich über die Reise denke (Ich werde Gottlob fast immer gefragt, seitdem Ich wieder Etwas vorstelle), da dachte Ich wohl einen Augenblick, Wir sollten zu Hause bleiben, bis der große Dittlo seine letzte Ruhe gefunden hätte. Aber schnell besann Ich Mich, daß Wir ja gerade durch eine solche Reise in solcher Zeit der Welt deutlich zeigen könnten, wie fest der Bau liegt ist, den der unsterbliche Meister aufgeführt hat. Habe Ich nicht Recht? Vor-nehm hat sich der Verwalter des deutschen Schwertes denn in ein Manuskript zu verlocken? Vielleicht vor den Handschwestern an der Seine, die ihre Verräther mehr lieben, als sich selbst? Oder vor den andern lauten Geisichtern ringsum? Oder gar vor den inländischen Angstmeien, die nichts gelernt und alles vergessen, die ihre Lebensaufgabe in der politischen Ketzerei, dieser elchthartigen Arierweisheit der Deutschen, gefunden haben? Nein, Meine Liebe, der Apoll an die Herd hat keinen Widerhall in Meinem Herzen; Ich kann wieder reiten, — warum sollte Ich nicht reiten?

Und gerade deshalb! Der weltgeschichtliche Gegenhalt reizte Mich gewaltig. Wenn Ich an das Gefreite denke, das Ich mit den Kreuzrittern und dem alten Barbarossa hatte! Wenn hätte Ich den ganzen französischen Gottfried für eine einzige Taube Vouillon hergeschickt! Sel hab'n Mir geschwitzt, das war sicherlich, und noch dazu sündlich dummi! Aber freilich, damals wurde Ich ja gar nicht gefragt, da war Rom Trümpf, Rom vorn und Rom hinten, und Ich hatte nicht als die Scherere, die Achten und die Schande.

Denke ich ja das ganz was anders. Heute ist es eine Lust zu reisen; einen so großen Respekt haben die Sarazenen nie vor Mir gehabt, wie heute die Türken, die Mir sogar ihren Darm zeigen; es hat Cinen ordentlich wohl nach so vielen Jahrtausenden der jämmerlichsten Hundedenut, endlich einmal mit Achtung empfangen zu werden; und zwar nicht bloß von Kellnern und Reisenteufeln, sondern von ganzen Völkern. Ein wahres Wunder, wie das so reich gekommen ist; zwar, bei Meiner Langlebigkeit ist es Mir auch nur wie ein Traum, daß Ich Mir einst auf dem gottverdammten Schloßhose von Canossa die Füße erkalten mußte; und von Tritten Schweinereien, an denen jedes Jahr Hundert so reich ist und die Ihr nur aus Chroniken kennt,

will Ich gar nicht reden. Aber haben nicht auch die heute Lebenden noch das Abdrücken des Bundestags empfunden? Und habt Ihr nicht erst vor wenigen Lusten nach der Einheit geliechen wie der Fisch nach dem Wasser?

Also, liebe „Jugend“, sage Deinen Leuten, daß es Mir ganz gut geht, und daß es Mir hier ausgezeichnet gut gefällt. Ich habe Mich noch nie so jung und gesund gefühlt, wie jetzt, war noch nie so gut zu Pferde. Sage den unzufriedenen Andern, daß sie ihre Aalen in die deutsche Geschichte stecken und sich nicht zu viel mit Kleinigkeiten abgeben sollen. Wissen und Nachdenken erhöht den Wert jeden Geistes, auch in politisch. Daß Wir — der Kaiser, die Kaiserin und Ich — wenn Wir Völker beherrschen machen, nicht wie die ersten besten Pflücker in einem Hôtel garni wohnen und mit dem Wädeln in der Hand die Vorübergehenden um Auskunft bitten können, das versteht sich wohl von selbst. Wir können uns doch nicht lumpen lassen! Oder sollte es dadurch noch El gehen, die das nicht begreifen? Uebrigens zahlen ja die Preußen allein die Weierkosten, was freilich die nichtliebenden Kammergelen und andere politische Gaunereien kaum abhalten wird, ein gottschämmerliches Weibeiweihgeschrei anzustellen.

Lebe wohl! Ich schreibe diese Zeilen bei einem wunderbaren Sonnenaufgang, während Ihr dahine alle noch im tiefsten Schlaf liegt. Soeben ruft der Kaiser; die Pferde sind gesetzt. Wir reiten heute auf den Delberg, den Berg des Aergernisses lassen wir schwimmen. Grüße mir Deutschland, grüße mir Walball und die schlafenden Helden, die beiden Kaiser und ihre Paladine! Dem stillen Kämpen im Tauchwald werde ich, wenn es Zeit ist, noch ganz besonders zur frohen Lustend bleien!

Jerusalem, den 1. November 1898.

Deine wohlgenigte

Germania,

3. Bl. in partibus infidelium.

Die tschechischen Reservisten im Arrest

Gefährlich ist's den Leu zu werden,
Doch muß uns noch viel mehr erschrecken
Der Wenzelslaus in seinem Wahn.
Er droht und poltert immer wieder;
Jetzt fragt sogar in Reich und Gied er
Jm Heer zu demonstrieren an!

O Wand'rer, wenn Du eines Tages
Nach Leitomischel kommst, so sag es,
Daß Du sie fügen hier geschick,
Die „hier“ zu sagen tramm sich weigern.
O wirkt den Trömmeln und den Geigern
Und laßt die Tschechenfahne wohn!

Jan Zuz, der starb in feuergluten,
Jan Nepomuk in Wasserfluten —
Die Beiden haben „unenwegt“.
Und „unenwegt“ sind alle Tschechen!
(So lang nicht — ihren Teoz zu brechen —
Frau Austria über's Knie sie legt!)

Bohemund.



Drillon: „Inzwischen darf die Regierung die Hoffnung hegen, daß die Kammer sie in dem Bestreben unterstützen werde, das Uebergewicht der bürgerlichen Gewalt zur Geltung zu bringen.“ (Stürmischer Beifall und Händelatschen.)



Hopla!

Den französischen Generalen

Sehr übel paßt der Degen
Zu euren Schurkenstreichen.
Denk dran, ihn abzulegen,
Tragt euch wie euresgleichen
Und führt wie andre Streiche
Nur Dolche.

Den französischen Republikanern

Ihr möchtet Römer scheinen
Und scheint doch halb nur so:
Zehn Catilinas für einen,
Jedoch kein Cicero.

Welchbuch und Blaueuch

Sie halten sehr genau
Im Zaune Zorn und Tücken,
Dum werden gebt und blau
Die Wäher, nicht die Rücken.

Proteus.

Lustige Nachrichten

In Oesterreich soll die Bibel konfiszirt worden sein wegen zweier höchst aggressiver, gegen den Ministerpräsidenten gerichteten Bemerkungen:

„Ihr Thum ist eitel Thorheit.“

(Psalm 49, 14.)

„Siehe, es ist alles eitel Mühe und nichts mit ihrem Thum.“

(Gelas 41, 29.)

Henri Rochefort hat die Patrioten aufgefordert, Dreyfus zu ermorden, sobald er den Hohen Frankreichs betrete. Rochefort wird in Frankreich noch immer nicht genügend gewürdigt. Er sollte sein unbankbares Vaterland verlassen; jeder Kulturstaat würde ihm sofort einen bezugsartigen, sicheren Platz in einem seiner zoologischen Gärten anweisen, nicht als Marquis, sondern als Affe, und zwar von jener Art, die wild und bissig ist und gegen Abend ein entsehlisches Geheul erhebt.

Der österreichische Antisemit Schneider bemerkt die Wiener Refrälle zur Ehrung des Judenhäfies, obwohl an den Festlichkeiten nicht einmal ein Jude betheiligt war. Das ist eine von den grauig-lustigen Nachrichten, an denen unsere Zeit so reich ist. Die gräfliche Komit liegt darin, daß Menschen wie dieser Schneider die Fest für schlimm halten, sich selbst aber für gut.



Der schwarze Schrecken

Die Bonapartisten sind in ihrer Mehrzahl mehr für den Prinzen Louis Napoleon als für den Prinzen Victor Napoleon eingenommen. Auch Deroulde, der große Dichter, hat sich für ersteren entschieden, trenn seinem längst bewährten Grundsatze: „Es soll der Sängler mit dem Louis gehen.“

Die deutsche Stadt ist jetzt gefunden; es ist Wöhlau in Niederösterreich. Ein armer wandernder Theaterdirektor hat nämlich in einem Appell an die Wöblauer erklärt, daß er noch nirgends so wenig Interesse für die dramatische Kunst gefunden habe wie bei ihnen.

Unsere gefälligen deutschen Blätter bringen schon wieder einen langen Kellamartikel für den Maestro Mascagni. Es wird erzählt, daß der Maestro Verdi besucht und etwas Nichtslegendes mit ihm gesprochen hat. Nach diesem neuen Kellamenaöver des Maestros wird man kaum noch daran zweifeln dürfen, daß wir wieder am Vorabend einer fürchterlichen Katastrophe stehen. So pflegen sich Kompositionen des Maestros anzufühnen. Es ist ein schwacher Trost, daß es vielleicht bei einem Alte bleibt.

In Saargemünd hat das Schöffengericht einen Parrer zu 100 Marl Strafe verurtheilt, weil er eine ihm mißliebige Lehrersfrau wiederholt mit dem Weibwedel aus Bosheit so anspricht, daß sie durchdünst war. Preisfrage: Wie viel Jahre würde ein „Ungläubiger“ bekommen, der in ebenso freigeibiger Weise mit dem Weibwaffer umginge?

In Chicago gab ein vielfacher Millionär für das Hochzeitsfest seiner Tochter eine halbe Million aus. Dieser Kostenaufwand war nötig, um den Bräutigam so betrunken zu machen, daß er bei der Trauung „Ja“ sagte.

St. Sykophantes

„Eheu!“ rief Bischof Korum,
Dieser Professore Schnell
Verlezt uns das Dekorum
Und scheint mir viel zu hell!

Gar unverbietig thut er
Und macht man ihn nicht klein,
Verlezt er ein zweiter Luther
In Würzburg an dem Main!

Er thut sich schrecklich erdreußen,
Die Dummheit bekämpft er Feß —
Ich aber spär' in den Fäusten
'nen zweiten Doktor Eck!

Drum reu'n mich keine Spesen,
Ich fahre zum Papst nach Rom,
Sonst schlägt mir der seine Thesen
Noch an am Triveter Dom!

Er bringt, wenn ich bald nicht ad hoc mit
Den nötigen Bannstrahl verschuß,
Am End' noch den „heiligen Kod“ mir
In Mißkredit und Vereuf.

Drum will ich als Denunziant es
Verhindern um jeden Preis —
O heiliger Sykophantes,
Gefegne mir die Keis'!

Es schwindet der Menschheit gänzlich
Des wahren Glaubens Licht,
Wenn's nicht bald wieder brenzlich
Nach Scheiterhaufen riecht!

Wir brauchen was zum Beaten,
Wir brauchen was für die Torue,
Sonst spucken die Illuminaten
Zu frech uns auf die Tonsur!

Ich will die Kerle schon lehren,
Ungläubige Kerzer zu sein!
Ich bring sie wieder zu Ehren,
Die Pfaffengass' am Rhein!

So sprach der Bischof Korum
Und schmunzelte orthodox
In Augusta Trevirorum,
Der Stadt des heiligen Rocks!

KI-KI-KI.

Marchand's Spaziergang

Er ging spazieren
Ganz ohne Ziel,
Ganz ohne Auftrag
Kam er zum Nil.

Es kroch am Wege
Ein Krokodil,
Und diesem folgend
Kam er zum Nil.

Weil ihm das Wasser
So noßig gefiel,
Ergriff Vefch er
Vom Land am Nil.

In aller Unschuld
Und halb im Spiel —
Er wußte gar nicht,
Er sei am Nil.

Als ihm die Kunde
Vom Himmel fiel,
Da war's geschehen,
Er blieb am Nil.

Verwundert drob Euch
Nicht allzu viel,
Nil admirari
Lernt man am Nil.

J. W.